This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

505557.23.573

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

GIFT OF

EDWIN FRANCIS GAY

PROFESSOR OF ECONOMICS

1906–1919

Die versunkene Glocke

von

Gerhart Hauptmann

Die verſunkene Glocke

Von Gerhart Hauptmann erſchienen im gleichen Verlage:

Der Apoſtel. Bahnwärter Thiel. Novelliſtiſche Studien. 3.—4. Auflage. Geheftet Mark 1.50, gebunden Mark 2.50.

Vor Sonnenaufgang. Soziales Drama. 6. Auflage.

Das Friedensfeſt. Eine Familienkataſtrophe. 3. Auflage.

Einſame Menſchen. Drama. 7. Auflage.

Die Weber. Schauſpiel aus den 40er Jahren. 17.—18. Auflage.

De Waber (Dialekt-Ausgabe der Weber). 2. Auflage.

College Crampton. Komödie. 3.—4. Auflage.

Der Biberpelz. Eine Diebskomödie. 3.—4. Auflage.

Hanneles Himmelfahrt. Eine Traumdichtung. 3.—4. Auflage.

Jeder Band
geheftet Mark 2.—, gebunden Mark 3.—.

Hannele. Eine Traumdichtung. Illuſtriert (vergriffen).

Florian Geyer. 4. Auflage. Geheftet Mark 4.—, gebunden Mark 5,50.

Die verſunkene Glocke, ein deutſches Märchendrama. 25.—28. Aufl. Geheftet Mark 3.—, geb. Mark 4.50.

Die versunkene Glocke:

Ein deutsches Märchendrama

von

Gerhart Hauptmann

Fünfundzwanzigste Auflage.

Berlin
S. Fischer, Verlag
1897

50555. 23.5.3

COLLEGE
Nov. 1, 1919
LIBRARY
Edwin F. Gay.

Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Das Recht der Aufführung, des Nachdrucks und der Uebersetzung vorbehalten.

Geſtalten.

Heinrich: ein Glockengießer.
Magda: ſein Weib.
Kinder beider.
Der Pfarrer.
Der Schulmeiſter.
Der Barbier.
Die alte Wittichen.
Rautendelein: ein elbiſches Weſen.
Der Nickelmann: ein Elementargeiſt.
Ein Waldſchrat: fauniſcher Waldgeiſt.
Elfen.
Holzmännerchen und Holzweiberchen.

Der Märchengrund iſt das Gebirge und ein Dorf an ſeinem Fuße

Erſter Akt.

Eine tannenumrauſchte Bergwieſe. Links, im Hintergrund, unter einem überhängenden Felſen halb verſteckt, eine kleine Bande.

Vorn, rechts, nahe dem Waldrand, ein alter Ziehbrunnen; auf ſeinem erhöhten Rande ſitzt Rautendelein.

Rautendelein,

halb Kind, halb Jungfrau, iſt ein elbiſches Weſen. Sie kämmt ihr dickes, rotgoldenes Haar, einer Biene wehrend, welche ſie dabei zudringlich ſtört.

Rautendelein

Du Sumſerin von Gold, wo kommſt du her?
du Zuckerſchlürferin, Wachsmacherlein! —
du Sonnenvögelchen, bedräng mich nicht!
Geh! laß mich! ſtrählen muß ich mir
mit meiner Muhme güldnem Kamm das Haar
und eilen; wenn ſie heimkommt, ſchilt ſie mich. —
Geh, ſag ich, laß mich! ei, was ſuchſt du hier?
Bin ich 'ne Blume? iſt mein Mund 'ne Blüte?
Flieg auf den Waldrain, Bienchen, übern Bach,
dort giebt es Krokus, Veilchen, Himmelſchlüſſel:
da kriech hinein und trinke, bis du taumelſt. —
Im Ernſt: fahr deines Wegs! pack dich nach Haus,
gen deine Burg! Du weißt: in Ungnad' biſt du.
Die Buſchgroßmutter wirft 'nen Haß auf dich,

weil du mit Wachs der Kirche Opferkerzen
verſorgſt. Verſtehſt du mich!? — Iſt das 'ne Art!?
He, alter Rauchfang auf der Muhme Dach!
ſchmauch doch ein wenig Qualm herab zu mir
und ſcheuch das böſe Ding! — Komm hulle, hulle,
komm hulle, hulle Gänsrich, wulle, wulle!
Marſch! Die Biene entfleucht. So, nun endlich. —

Rautendel kämmt ſich ein paar Augenblicke ungeſtört, dann beugt ſie ſich über den Brunnen und ruft hinab:

Holla, Nickelmann!
Er hört nicht. Sing ich mir mein eignes Lied.

Weiß nicht, woher ich kommen bin;
weiß nicht, wohin ich geh:
ob ich ein Waldvöglein bin
oder eine Fee.
Die Blumen, die da quillen,
den Wald mit Ruch erfüllen,
hat einer je vernommen,
woher die ſind kommen?
Aber manchmal fühl ich ein Brennen:
möchte ſo gerne Vater und Mutter kennen.
Kann es nicht ſein,
füg ich mich drein.
Bin doch ein ſchönes, goldhaariges Waldfräulein.

Wiederum in den Brunnen rufend:

He, alter Nickelmann, komm doch herauf!
Die Buſchgroßmutter iſt nach Tannenzapfen.
Ich langweil mich ſo ſehr. Erzähl mir was!

Tu mir's zuliebe! gern ſtibitz ich dir
dafür noch heute Nacht, dem Marder gleich
des Kochelbauers Hühnerſtall beſchleichend,
'nen ſchwarzen Hahn. — Er kommt! he, Nickelmann! —
Es unkt und gunkt; die Silberküglein ſteigen.
Stößt er jetzt auf, zerbricht er mir mit eins
das ſchwarze Spiegelrund, darin ich mir
von unten her ſo luſtig wiedernicke.

Im Wechſelſpiel mit ihrem Spiegelbild:

Ei, guten Tag, du liebe Brunnenmaid!
Wie heißt du denn? — ei, wie? — Rautendelein?
Du willſt der Mädchen allerſchönſte ſein? —
Ja, ſagſt du? — ich ... ich bin Rautendelein.
Was ſprichſt du da? du deuteſt mit dem Finger
auf deine Zwillingsbrüſtlein? ſieh doch her!
bin ich nicht ſchön, wie Freya? Iſt mein Haar
aus eitel Sonnenſtralen nicht gemacht,
daß es, rotglühend, wie ein Klumpen Gold,
im Wiederſchein des Waſſers unten leuchtet?!
Zeigſt du mir deiner Strähne Feuernetz
und breiteſt's, wie um Fiſche drin zu fangen,
im tiefen Waſſer aus: wolan, ſo fange
den Stein, du dumme Trulle! gleich iſt's aus
mit deinem Prunken — und ich bin, wie ſonſt. —
He, Nickelmann! vertreib mir doch die Zeit.
Da iſt er.

Der Nickelmann hebt ſich, bis unter die Bruſt, aus dem Brunnen.

Hahaha! ſchön biſt du nicht!

Rief man dich ſchon, man kriegt 'ne Gänſehaut,
'ne ſchlimmre jedesmal, wo man dich ſieht.

Der Nickelmann,

ein Waſſergreis, Schilf im Haar, triefend von Näſſe, lang ausſchnaufend, wie ein Seehund. Er zwinkert mit den Augen, bis er ſich an das Tageslicht gewöhnt hat.

Brekekekex.

Rautendelein,

Nachäffend: Brekekekex, jawol,
es riecht nach Frühling, und das wundert dich.
Das weiß der letzte Molch im Mauerloch,
weiß Laus und Maulwurf, Bachforell' und Wachtel,
Fiſchotter, Waſſermaus und Flieg' und Halm,
der Buſſart in der Luft, der Has' im Klee!
Wie weißt denn du es nicht?

Der Nickelmann, erboſt ſich aufblaſend:

Brekekekex!

Rautendelein

Haſt du geſchlafen? Hörſt und ſiehſt du nicht?

Nickelmann

Brekekekex, ſei nicht ſo naſeweis,
verſtehſt du mich! du Grasaff, Grasaff du!
Kiootter du! halb ausgeſchlüpfter Kiebitz!
Grasmückeneierſchale! nämlich: quak!
ich ſag dir quorax, quorax! quak, quak, quak!!!

Rautendelein

Will der Herr Oheim böſe ſein,
tanz ich für mich den Ringelreihn!
Liebe Geſellen ſind ich genung,
weil ich ſchön bin, lieblich und jung.

Jauchzend:

Eia, juchheia! lieblich und jung.

Waldſchrat, noch nicht ſichtbar:

Holdrioho!

Rautendelein

Komm, Schrätlein, tanz mit mir!

Waldſchrat,

ein bockbeiniger, ziegenbärtiger, gehörnter Waldgeiſt kommt in drolligen Sätzen auf die Wieſe geſprungen:

Kann ich nicht tanzen, mach ich ein paar Sprünge,
wie ſie der ſchnellſte Steinbock mir nicht nachmacht.
Gefällt dir's nicht, lüſtern: weiß ich 'nen andern Sprung.
Komm einmal mit mir, Nixlein, in den Buſch;
dort iſt 'ne Weide, alt und ausgehöhlt,
die Hahnkrat nie gehört und Waſſerrauſchen:
dort will ich dir das Wunderpfeiflein ſchneiden,
danach ſie alle tanzen.

Rautendelein, dem Schrätlein entſchlüpfend:

Ich? — mit dir?

Spottend: Bocksbein! Zottelbein!
Jage du deine Moosweiblein!
Ich bin ſauber und ſchlank.
Geh du mit deinem Ziegengeſtank!
Geh du zu deiner lieben Frau Schrat,
die alle Tage ein Kindlein hat,
des Sonntags dreie, das macht ihrer neun:
neun ſchmutzige, klitzekleine Springſchrätelein!
Ha, ha, ha! Übermütig lachend, ab ins Haus.

Nickelmann

Brekekekex, 'ne wilde Hummel iſt ſie.
Daß dich's blau Feuer!

Waldſchrat

hat das Mädchen zu erhaſchen verſucht, nun ſteht er.

Recht zum Kirren was.

Er zieht eine kurze Tabakspfeife hervor und ſetzt ſie, ſein Schwefelholz am Gufe ſtreichend, in Brand.

— Pauſe. —

Nickelmann

Wie geht's bei dir zu Haus?

Waldſchrat

Soſo lala!
Hier unten riecht es warm, bei euch iſt's mollig.
Bei uns dort oben pfeift und fegt der Wind.
Gequollne Wolken ſchleppen übern Grad

und laſſen, ausgedrückt wie naſſer Schwamm,
ihr Waſſer unter ſich: 's iſt Schweinerei.

Nickelmann

Was giebt's ſonſt Neues, Schrat?

Waldſchrat

Geſtern aß ich den erſten Rapunzelſalat.
Vormittag, heute, ging ich aus
eine Stunde vom Haus,
ſtieg, durch die Rauzen bergunter,
in den Hochwald hinein.
Gruben ſie Erde und brachen den Stein.
Verwünſchter Plunder!
Iſt mir nichts ſo zuwider, traun,
als wenn ſie Kapellen und Kirchen baun;
und das verfluchte Glockengebimmel!

Nickelmann

Und wenn ſie das Brot vermengen mit Kümmel.

Waldſchrat

Aber was hilft alles Weh und Ach!
Man muß es leiden. Am Abgrund jach
hebt ſich das neue Ding
mit ſpitzen Fenſtern, Turm und Knauf,
das Kreuz oben drauf. —
War ich nicht flink,

ſchon quälte uns hier
mit ſeinem Gebrüll das Glockentier
und hinge in ſicherer Höh'!
So aber liegt es ertrunken im See. —
Potz Hahn! das war ein hölliſcher Spaß:
ich ſteh im hohen Berggras,
gelehnt an einen Kiefernſtumpf,
ſchau mir das Kirchlein an, kaue ein Stänglein Sauerlump
und denke eben ans Schaun und Kaun.
Traun!
da ſeh ich, vor mir, an einem Stein,
haftet ein blutrotes Falterlein.
Ich merk, wie es ängſtlich kippt und wippt,
tut, als ob es an einem blauen Moosblümchen nippt.
Ich ruf es an. Es gaukelt daher
auf meine Hand.
Hat ich doch gleich das Elbchen erkannt!
Redete hin und her:
daß in den Teichen
die Fröſche ſchon laichen,
und ſo dergleichen,
ich weiß es nicht mehr.
Schließlich, ſo weint es bitter ſehr. —
Ich tröſt es, wie ich kann;
fängt es wieder zu reden an:
mit „Hü" und „Hott" und Peitſchenknall
ſchleiften ſie etwas herauf aus dem Tal,

ein umgeſtülpt', eiſernes Butterfaß,
oder ſowas;
gar fürchterlich ſei es anzuſchauen,
alle Moosmännlein und Moosweiblein erfaſſe ein Grauen.
Man wolle das Ding — es ſei nicht zu denken —
hoch in den Turm der Kapelle henken,
mit eiſernem Schlägel es täglich ſchlagen,
alle guten Erdgeiſterlein gänzlich zu Tode plagen.

Ich ſage: hm, ich ſage: ſoſo.
Drauf gaukelt das Elbchen zur Erde.
Ich aber beſchleiche 'ne Ziegenherde,
ſchlampampe mich voll und denke: oho!! —
Drei ſtrotzende Euter trank ich leer:
da milkt keine Magd einen Tropfen mehr!
Nun ſtellt' ich mich auf am roten Floß,
wo ſie denn kamen mit Mann und Roß.
Blau! dacht ich: du mußt geduldig ſein;
und kroch ihnen nach hinter Hecken und Stein.
Acht Klepper, ſchnaubend in hänfenen Stricken,
konnten das Untier kaum vorwärts rücken.
Mit keuchenden Flanken und zitternden Knieen
ruhten ſie aus, um auf's neue zu ziehen.
Ich merkte: es konnte der Bretterwagen
die ſchwere Glocke kaum noch tragen.
Da habe ich ihnen auf Schrätleinsart —
hart am Abgrund ging juſt die Fahrt —
die Mühe erſpart.

Ich griff in's Rad: die Speiche brach,
die Glocke wankte, rutſchte nach,
noch einen Riß, noch einen Stoß,
bis ſie kopfüber zur Tiefe ſchoß.
Hei! wie ſie ſprang
und im Springen klang!
von Fels zu Fels ein eiſerner Ball,
mit Klang und Hall und Wiederhall!
Tief unten empfing ſie aufſpritzende Flut:
drin mag ſie bleiben! dort ruht ſie gut.

Während der Waldſchrat geſprochen, hat es zu dämmern begonnen. Mehrmals, gegen das Ende ſeiner Erzählung hin, iſt aus dem Walde ein ſchwacher Hilferuf gehört worden. Nun erſcheint

Heinrich,

ſich krank und mühſam auf die Baude zuſchleppend. Sogleich verſchwindet das Schrätlein in den Wald, der Nickelmann in den Brunnen.

Heinrich

Dreißig Jahr alt. Ein Glockengießer. Blaſſes, gramvolles Geſicht.

Ihr lieben Leute, hört ihr!? macht mir auf!
ich bin verirrt. Helft mir! ich bin geſtürzt.
Helft, helft, ihr Leute! ach! ich — kann — nicht — mehr.

Er ſinkt, unweit der Baudentür, ohnmächtig ins Gras.

Purpurner Wolkenſtreif über den Bergen. Die Sonne iſt hinunter. Es haucht ein kühler, nächtiger Wind über den Plan.

Die alte Wittichen,

den Tragkorb auf dem Rücken, kommt aus dem Walde gehumpelt. Ihr Haar iſt ſchlohweiß und offen. Ihr Geſicht gleicht mehr dem eines Mannes, als dem eines Weibes. Bartſaum.

Die alte Wittichen

Rutandla, kumm und hilf m'r! hilf m'r ſchleppa:
ich hoa zuviel gelodt. Rutandla, kumm!
ich hoa kenn Oden meh. Wu bleit denn's Madel?

Einer Fledermaus nach, die vorüberfliegt:

He, ale Fladermaus, werſcht du glei hirn!
du krichſt a Kropp noch vuol genung. Hir druuf!
fliech nei, ei's Kafferfanſtlerla und ſiehch
ob's Madel do iis? ſprich: ſe ſull glei kumma,
's kimmt heute noch a Water.

Gegen den Himmel drohend, da es ſchwach wetterleuchtet:

Alerla!
mach's ni zu tulle! hal de Ziechabeckla
a wing eim Zaune! luß den'n ruta Boart
ni goar zu tulle finkeln. He Rutandla!

Einem Eichhorn zurufend, welches über den Weg ſpringt:

Eichhernla, ich ſchenk d'r a Buchanisla!
Du biſt doch geferre, huſt flinke Fißla!?
Spring nieber ei's Häusla, mach a Mandla,
ſprich: ſe ſool kumma; ruf m'rſch Rutandla!

Sie ſtößt mit dem Fuß an Heinrich.

Woas iis denn doas? — war leit denn hie? nu do!
Nu ſoa m'r ock, woas machſt denn du dohie?
Du! Perſchla! — nu do hiert vunt oalles uuf:
biſt ernt goar tut? — Rutandla! — nu doas wär!
de ſein m'r bunda ſu ſchunt uuf'n Hoalſe;
ſ'er Oamtmoan und d'r Foar: doas fahlte noch!
Ma iis a ſu ſchunt wie a Hund gehetzt;

ſe brauchta blus an' Leiche bei m'r finda
do kennd ich m'r mei Häusla wull beſahn,
die nahma 's een' fer Brennhulz. Perſchla! duē! —
A hirt ni. —

Rautendel tritt aus der Laube, fragenden Blicks.

Kimmſte endlich! — ſiehch ock har!
m'r hoan Beſuch gekricht — und woas fer en'n!
goar ſihr an'n ſtilla. — Hull a Bindla Hei
und mach an'n Streu.

Rautendelein

Im Hauſe?

Die Wittichen

Wärſch doch goar!
Woas ſool ins ock doas Perſchla drin 'eim Stibla.

Ab ins Haus.

Rautendelein erſcheint, nachdem ſie einen Augenblick ins Haus verſchwunden war, mit einem Heubündel. Sie iſt im Begriff, neben Heinrich niederzuknieen, als dieſer die Augen aufſchlägt.

Heinrich

Wo bin ich? gutes Mädchen, ſag mir doch!

Rautendelein

Ei, in den Bergen!

Heinrich

In den Bergen. Ja.
Wie aber kam ich, ſag mir doch! hierher?

Rautendelein

Das, lieber Fremdling, wüßt ich nicht zu ſagen.
Doch laß es dich nicht kümmern, wie's geſchah.
Lehn — hier iſt Heu und Moos — darauf dein Haupt
und ruh dich aus! Der Ruh' wirſt du bedürfen.

Heinrich

Der Ruh' bedarf ich, ja; da haſt du recht.
Doch Ruh' iſt weit. Ach, weit iſt Ruh', mein Kind!
Unruhig:
Und wiſſen will ich, was mit mir geſchah!

Rautendelein

Wüßt ich es ſelber doch!

Heinrich

Mir iſt ... ich denke ...
und denk ich, ſcheint ein Traum mir wieder alles.
Gewiß: ich träum auch jetzt.

Rautendelein

Hier haſt du Milch.
Weil du ſo kraftlos biſt, ſo mußt du trinken.

Heinrich, voll Haß:

Ja, trinken — will ich. Gieb mir — was du haſt.
Er trinkt aus dem Gefäß, das ſie ihm hinhält.

Rautendelein, indeß er trinkt:

Du biſt, mir ſcheint, der Berge nicht gewohnt,
ſtammſt von den Menſchlein, die im Tale hauſen,
und haſt, wie jüngſt ein Jäger, dich verſtiegen,
der, einem flücht'gen Bergwild auf der Spur,
den Todesſturz auf unſrer Halde tat.
Allein, mich dünkt, ein Mann von andrer Art,
als du biſt, war's.

Heinrich,

der Rautendel, nachdem er getrunken, unverwandt und mit ekſtatiſchem Staunen angeſtarrt hat:

O, rede! rede weiter!
Dein Trunk war Labſal; deine Rede mehr —

Wiederum verfallend und gequält:

Ein Mann von andrer Art, von beſſrer Art.
Auch ſolche fallen. Rede weiter, Kind!

Rautendelein

Was frommt mein Reden! lieber will ich gehn
und friſches Waſſer dir im Brunnen ſchöpfen,
denn Staub und Blut entſtellen ...

Heinrich, ſehnlich:

Bleib, o, bleib!

Rautendelein, am Handgelenk von ihm feſtgehalten, ſteht unſchlüſſig.

Heinrich, fortfahrend:

Und ſchau mich an mit deinem Rätſelblick!
denn ſieh: die Welt, in deinem Aug' erneut',

mit Bergen, Himmelsluft und Wanderwölkchen ...
ſo ſüß gebettet, lockt die Welt mich wieder.
Bleib, Kind! o, bleib!

Rautendelein, unruhig:

Geſcheh es, wie du willſt,
allein ...

Heinrich,
fieberiſcher und flehentlicher:

Bleib bei mir! bleib und geh nicht fort!
Noch weißt du ... ahnſt du nicht, was du mir biſt.
O, weck mich nicht! ich will dir ſagen, Kind,
ich fiel ... doch nein: ſprich du, denn deine Stimme,
von Gott begabt mit reinem Himmelslaut,
nur will ich hören. Sprich! was ſprichſt du nicht?
Was ſingſt du nicht? — Ich fiel,
ich ſagt' es ſchon. Ich weiß nicht, wie es kam:
wich nun der Pfad, den meine Füße ſchritten?
War's willig? widerwillig, daß ich ſtürzte?
Kurzum: ich fiel; Staub, Stein und Raſen mit mir in
die Tiefe.
Fieberiſcher:
Ich griff 'nen Kirſchbaum! weißt du — ja, es war
'ne wilde Kirſche: aus dem Felſenſpalt
trieb ſie ihr Stämmchen. Doch das Stämmchen brach,
und ich, das Blütenbäumchen in der Rechten,
von dem die Roſablättlein ſauſend ſtoben,
fuhr ich — ins Bodenloſe — und ich ſtarb;

und jetztund bin ich tot. Sag, daß ich's bin!
sag, daß mich Niemand weckt!

Rautendelein, unsicher:

Mich dünkt, du lebst!

Heinrich

Ich weiß, ich weiß. Ich wußt es früher nicht:
daß Leben Tod, der Tod das Leben ist. —

Wiederum verfallend:

Ich fiel. Ich lebte, fiel. Die Glocke fiel:
wir beide, ich und sie. Fiel ich zuerst,
sie aber hinterdrein? War's umgekehrt?
Wer will es wissen? Niemand wird's ergründen.
Und wird's ergründet, sei mir's einerlei:
es war im Leben — und nun bin ich tot.

Weich:

Bleib! meine Hand . . . noch ist sie . . . weiß, wie Milch,
ist meine Hand und — wie von Blei; und mühsam heb
ich sie;
doch rollt dein weiches Haar darüber her,
ist's wie Bethestaflut . . . wie süß bist du!
Bleib! meine Hand ist fromm, und heilig du.
Ich sah dich schon. Wo sah ich dich? Ich rang,
ich dient' um dich . . . wie lange? Deine Stimme
in Glockenerz zu bannen, mit dem Golde
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen:
dies Meisterstück zu tun, mißlang mir immer.
Da weint ich blut'ge Tränen

Rautendelein

Weinteſt? Wie?
Ich kann dich nicht verſtehn: was ſind das, Tränen?

Heinrich, dringend bemüht, ſich aufzurichten:
Heb mich ein wenig auf, du liebes Bild!

Sie unterſtützt ihn.

Neigſt du dich ſo zu mir? — So löſe mich
mit Liebesarmen von der harten Erde,
daran die Stunde mich, wie an ein Kreuz,
gefeſſelt! Löſe mich! ich weiß, du kannſt es,
und hier, von meiner Stirn ... befreie mich
mit deinen weichen Händen: Dornenzweige
flocht man um meine Stirne. Keine Krone!
nur Liebe! Liebe! —

Er iſt in eine halbſitzende Lage gebracht. Erſchöpft:

So, ich danke dir. —

Weich und verloren:

Es iſt hier ſchön. Es rauſcht ſo fremd und voll.
Der Tannen dunkle Arme regen ſich
ſo rätſelhaft. Sie wiegen ihre Häupter
ſo feierlich. Das Märchen! ja, das Märchen
weht durch den Wald. Es raunt, es flüſtert heimlich.
Es raſchelt, hebt ein Blättlein, ſingt durch's Waldgras,
und ſieh: in ziehend neblichtem Gewand,
weiß hergedehnt, es naht — es ſtreckt den Arm,
mit weißem Finger deutet es auf mich —
kommt näher, — rührt mich an ... mein Ohr ...
die Zunge ...

die Augen — nun iſt's fort — und du biſt da.
Du biſt das Märchen! Märchen, küſſe mich!

Er wird ohnmächtig.

Rautendelein, für ſich:

Du redeſt ſeltſam, man begreift dich nicht!

Schnell entſchloſſen, im Begriff davon zu gehen:

So lieg und ſchlummre!

Heinrich, im Traum:

Märchen, küſſe mich!

Rautendelein

ſtutzt, bleibt ſtehen, ſtarrt auf ihn. Es iſt dunkler geworden. Plötzlich ruft ſie mit Angſt und Haſt:

Großmutter!

Die Wittichen,

nicht ſichtbar, ruft aus dem Inneren der Baude:

Madel!

Rautendelein

Komm doch nur heraus!

Die Wittichen

Kumm du zu mir und hilf m'r Feuer zinda.

Rautendelein

Großmutter!

Die Wittichen, wie oben:

Hierſchte, feder dich und kumm.
Ich will a Ziega Futter gan und melka.

Rautendelein

Großmutter! hilf ihm doch! Er ſtirbt, Großmutter!

Die Wittichen

erſcheint auf der Schwelle der Baude: ſie trägt einen Milchaſch in der Linken und lockt die Katze.

Miez, Miezla kumm! —

Mit Bezug auf Heinrich, nebenhin:

do iis ke Kraut gewachſa.
A Menſchakind muß ſterba, 's is ni anderſch.
Und wenn ſchunn. Luß du dan! dar wiil's ni beſſer.
Kumm Miezla! kumm! hie iis a Vegla Milch.
Wu iis denn's Miezla?

Hulle, hulle, hulle Holzmannla!
Hie hoa ich a Aſchla und a Kannla,
Hulle, hulle, hulle Holzweibla!
Hie hoa ich a friſchbacknes Brutleibla,
Hie gibbt's woas zu ſchlecka und woas zu beißa,
Do thäta ſich Färſchta und Grova drim reißa.

Etwa zehn kleine, drollige Holzmännerchen und Holzweiberchen kommen eilig aus dem Walde gewackelt und fallen über das Schüſſelchen her.

He, du!
immer oalles ei Ruh.
Du a Stickla,
du a Brickla.

Jedes a Schlickla.
Woas macht ihr fer a Gequerlle,
ihr klen'n Murdskerle?!
Doas giht ni a su.
Nanu:
Galle fer heute.
Ihr Leute, ihr Leute!
Hier giht's ju goar drunder und driber zu.

Itzunder macht euch furt.

Holzmännerchen und Holzweiberchen ab, wie ſie gekommen, in den Wald. Der Mond iſt aufgegangen; auf dem Felſen über der Baude erſcheint der Waldſchrat; die Hände muſchelförmig ans Maul legend, ahmt er echohaft einen Hülferuf nach.

Waldſchrat

Zu Hülfe! Hülfe!

Die Wittichen

Woas hoot's denn?

Rufe, fern, aus dem Inneren des Waldes:

Heinrich! Heinrich!

Waldſchrat, wie oben:

Hülfe! Hülfe!

Die Wittichen

droht zu dem Waldſchrat hinauf:

Luß du deine Noarrheta
mit da oarma Gebirgsleuta.

Gellwull, a Gloaskirbla imſtußa
oder a Hundla derbußa,
an Handwerksburſcha ei's Moor verſiern,
doas a muß Hoals und Bene verliern.

Waldſchrat

Großmutter! gieb acht auf das Deine,
du kriegſt noch Gäſte und feine!
Was trägt die Gans auf dem Flaume?
den Balbierer mitſamt dem Schaume!
Was trägt die Gans auf dem Kopfe?
den Schulmeiſter mitſamt dem Zopfe,
den Pfarrer mitſamt dem Kreuze:
das ſind drei ſaubre Käuze!

Rufe,
näher, als vorhin:

Heinrich!

Waldſchrat, wie oben:

Zu Hülfe!

Die Wittichen

doas dich doch 's Blaufeuer!
A zieht m'r a Schulmeſter uf a Hoals,
a Pfoaffa uba druf.

Dem Schrat mit geballter Fauſt drohend:

Nu wart ock, Duë!
Du ſullſt droa denka! Micka ſchick ich dir

und gruße Bremſa: ſtecha ſull'n ſe dich,
doas du vor Himmelsangſt ni weeßt, wuhie!

Waldſchrat,
ſchadenfroh, im Verſchwinden:

Sie kommen. Ab.

Die Wittichen

Miga ſe: woas gihr's mich oa!

Zu Rautendel, die noch immer von Heinrichs Anblick und Leiden verſunken ſteht:

Gih nei ei's Haus! blos' aus 's Licht! mir ſchlofa.
Mach flink!

Rautendelein,
düſter, trotzig:

Ich will nicht.

Die Wittichen

Willſt nicht?

Rautendelein

Nein, Großmutter.

Die Wittichen

Weshoalb denn do?

Rautendelein

Sie holen ihn.

Die Wittichen

Nu, und?

Rautendelein

Sie ſollen's nicht.

Die Wittichen

Ne Madel, Madel! kumm!
Luß du doas Heffla Himmelsjoammer liega
Und luß ſe mit'n macha woas ſe wulln,
die Tuta mit dam Tuta. Starba muß a:
Do luß a ſtarba, denn 's thutt 'm gutt.
Sieh, wie dan 's Laba quält, wie's dan im Herza
ock immer reißt und ſtißt.

Heinrich, im Traum:

Die Sonne flieht!

Die Wittichen

Dar durte hot de Sunne nie geſahn.
Kumm! lußa liega! fulge! iich meen's gutt.

Ab ins Haus.

Rautendelein,

allein geblieben, horcht auf. Man hört wiederum „Heinrich, Heinrich!“ rufen. Da bricht das Mädchen ſchnell einen blühenden Zweig und zieht damit um Heinrich her einen Kreis auf der Erde, dazu ſprechend:

Mit dem erſten Blütenreis
zieh ich feſten Zauberkreis,
wie's Großmutter mich gelehrt.

Bleibe, Kömmling, unverſehrt!
Bleibe dein und dein und mein!
Trete keiner hier herein:
ſei es Knabe, oder ſei's
Mädchen, Jüngling, Mann und Greis.

Sie zieht ſich ins Dunkel zurück.

Der Pfarrer, der Barbier und der Schulmeiſter erſcheinen nacheinander aus dem Walde.

Pfarrer

Ich ſehe Licht!

Schulmeiſter

Ich auch!

Pfarrer

Wo ſind wir hier?

Barbier

Das weiß der liebe Gott! Es ruft ſchon wieder:
„Zu Hülfe, Hülfe!"

Pfarrer

'S iſt des Meiſters Stimme.

Schulmeiſter

Ich höre nichts.

Barbier

Es kam vom hohen Rad.

Schulmeiſter

Das möchte ſein, wenn man gen Himmel fiele!
So aber fällt man, dünkt mich, umgekehrt:
vom Berg zu Tal und nicht von Tal zu Berg.
Der Meiſter liegt — ich will nicht ſelig ſein! —
um fünfzig Faden tiefer: nicht hier oben.

Barbier

Potz Hakengimpel! hört ihr's denn nicht rufen?
Wenn das nicht Meiſter Heinrichs Stimme iſt,
ſo will ich Rübezagels Bart raſiren,
ſo wahr ich auf dies Handwerk mich verſtehe!
Nun ruft es wieder.

Schulmeiſter

Wo?

Pfarrer

Wo ſind wir hier?
Vor allen Dingen ſagt mir dies, ihr Herren!
Mir blutet das Geſicht. Kaum kann ich noch
die Beine ſchleppen. Meine Füße ſchmerzen:
ich geh nicht weiter!

Ruf

Hülfe!

Pfarrer

Wieder ruft es!

Barbier

Das war dicht bei uns! Nicht zehn Schritt entfernt!

Pfarrer,

erschöpft niedersitzend:

Ich bin gerädert. Wahrlich, lieben Freunde!
Ich kann nicht weiter. Laßt, in Gottes Namen,
mich hier zurück. Schlügt ihr mich braun und blau:
ihr brächtet mich von dieser Stelle nicht.
Ich kann nicht mehr. Die schöne Gottesfeier!
Und mußte so sich enden. — Lieber Himmel!
wer hätte das gedacht! Und diese Glocke,
des frommen Meisters höchstes Meisterstück..!
Ganz unerforschlich sind des Höchsten Wege,
dazu auch wunderlich.

Barbier

Wo wir hier sind?
Ihr fragtet doch, Herr Pfarrer, wo wir sind?
Ei nun, in allem Guten rat ich euch:
fort, fort, so schnell ihr könnt! Ich wollte lieber
nackt in 'nem Wespennest die Nacht verbringen,
als hier auf diesem Plan: es — helf uns Gott! —
es ist die Silberlehne, und wir sind
nicht hundert Schritt von Mutter Wittichs Haus!
Verdammtes Wetteraas! kommt! fort von hier!

Pfarrer

Ich kann nicht weiter!

Schulmeiſter

Kommt! ich bitt euch, kommt!
Blaupfeifereien ſind das mind'ſte hier,
und Hexereien machen mir nicht bange;
doch iſt kein ſchlimmrer Platz, als der, zu finden.
Für allerlei Geſindel, Diebe, Paſcher
ein wahres Paradies! So arg verrufen
durch Räuberei'n und blut'gen Meuchelmord,
daß Peter, der das Gruſeln lernen wollte,
käm' er hierher, es ſicherlich erlernte.

Barbier

Das Einmaleins verſteht ihr, doch es giebt
noch andre Dinge, als das Einmaleins:
ich wünſch euch nicht, daß ihr erfahrt, Schulmeiſter,
was Hexereien ſind! Die Hexenvettel,
die, häßlich wie 'ne Kröt' in ihrem Loch,
dort drüben Unheil brütet, ſchickt euch Krankheit
und, habt ihr Vieh, die Peſt in euren Stall:
die Kühe geben Blut, ſtatt Milch, die Schafe
kriegen den Wurm, die Pferde werden kollrig;
an eure Kinder teilt ſie Drutenzöpfe,
wenn's ihr beliebt: Kielkröpfe aus und Schwäre!

Schulmeiſter

Ihr Herren ſchwärmt! Die Nacht hat euch verwirrt.
Von Hexen ſprecht ihr. Hört doch: wie es wimmert!
Mit meinen Augen hab ich ihn geſehn.

Pfarrer

Wen?

Schulmeiſter

Den wir ſuchen: unſern Meiſter Heinrich.

Barbier

Die Hexe äfft ihn!

Pfarrer

'S iſt ein Hexenſpuk!

Schulmeiſter

Kein Hexenſpuk! Und zweimal zwei iſt vier
und niemals fünf, und Hexen giebt es nicht!
Dort aber liegt der Meiſter Glockengießer,
ſo wahr ich einſt die Seligkeit erhoffe.
Gebt acht: gleich ſchiebt die Wolke ſich vom Mond.
Gebt acht: ihr Herren! — jetzt! — nun? Hab ich recht?

Pfarrer

Wahrhaftig, Meiſter!

Barbier

Meiſter Glockengießer!

Alle drei prallen, auf Heinrich zueilend, gegen den Zauberring und fahren zurück.

Pfarrer

Au!

Barbier

Au!

Schulmeiſter

Au! Au!

Rautendelein

wird für einen Augenblick ſichtbar, wie ſie von einem Baumaſt herunterſpringt. Unter dämoniſchem Hohngelächter verſchwindet ſie.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!!

— Pauſe. —

Schulmeiſter, verdutzt:

Was war das?

Barbier

Was war das?

Pfarrer

Es hat gelacht.

Schulmeiſter

Das helle Feuer ſprang mir aus den Augen:
ich glaub, ich hab ein Loch in meinem Kopf,
groß wie 'ne Nuß.

Pfarrer

Das Lachen, hörtet ihr's?

Barbier

Was lachen hört' ich, und was knirſchen hört' ich

Pfarrer

Es hat gelacht. Aus jener Fichte kam es,
die dort im Dämmermonde ſich bewegt.
Dort! die, wo jetzt der Uhu flog und ſchrie.

Barbier

Glaubt ihr mir's nun, wie's mit der Vettel ſteht?
Und das ſie mehr vermag, als Brot zu eſſen?
Iſt's hier geheuer, oder fröſtelt euch,
wie mir, die Haut vor Grauen? Satansweib!

Pfarrer,

ſein Kruzifix hoch in die Hand nehmend, mit Entſchiedenheit gegen die Bande vordringend.

Sei's, wie ihr ſagt. Und iſt's der Teufel ſelbſt,
der dort ſein Neſt hat: friſch! und drauf und dran!
Wir wollen ihn mit Gottes Wort beſtehen;
denn ſelten war des Satans Liſt ſo hell
am Tag, wie diesmal, wo er uns die Glocke,
mitſamt dem Glockengießer, niederwarf:
den Diener Gottes und die Dienerin,
beſtimmt: hoch von des Abgrunds Rand hinaus,

den Hall des Friedens und der ew'gen Liebe,
die Gnadenbotſchaft durch die Luft zu ſingen.
Als Gottesſtreiter finden wir uns hier!
Ich klopfe an.

Barbier

Tut's nicht!

Pfarrer

Ich klopfe an!

Er tut es.

Die Wittichen

War iis denn do?

Pfarrer

Ein Chriſt!

Die Wittichen

Chriſt oder Heide:
woas wullt ihr?

Pfarrer

Oeffnet!

Die Wittichen

öffnet und erſcheint, eine brennende Laterne in der Hand:

Nu? Woas wullt ihr nu?

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennſt...

Die Wittichen

Oha! doas fängt ju recht erbaulich oa.

Schulmeiſter

Halt's Maul, du Donneraas! und ſprich kein Wort.
Das Maß iſt voll, und deine Friſt bemeſſen.
Dein ſchändlich Leben und dein ſchändlich Tun
hat ſo verhaßt im Sprengel dich gemacht,
daß — wenn du jetzt nicht tuſt, wie man dich heißt —
der rote Hahn, noch eh' der Morgen kommt,
auf deinem Dache krähn: dein Hehlerneſt
in Brunſt und Rauch gen Himmel lodern wird!

Barbier,

ſich immerfort bekreuzend:

Ich fürchte nichts von deinem böſen Blick,
verfluchte Katze: glüh mich immer an!
Wo du auch meinen Leichnam treffen magſt
mit deinen roten Augen, ſitzt ein Kreuz.
Tu, was man jetzt dich heißt: gieb ihn heraus!

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennſt —
ich ſag es noch einmal: — itzund laß ab
von deinem Höllengaukelſpiel und hilf!
Dort liegt ein Mann, ein Meiſter, Diener Gottes,

begabt mit einer Kunſt, zu ſeiner Ehre
und aller Höllenrotten Fluch und Schmach
im Reich der Luft zu herrſchen.

Die Wittichen

iſt immer abwehrend mit der Laterne auf Heinrich zugeſchritten.

'S iis genung!
Nähmt ihr da oarma Knerps, dar durte leit!
Woas giht's mich oa. Ich hoa 'm niſcht gethon.
A mag ſei Laba, laba, wenn a's koan,
vor mir ſu lange wie a Oden hot:
dar, freilich, werd ni goar zu lange recha.
Ihr nennta Meeſter. Mit dar Meeſterſchoaft
iß ni weit har. Euch miga ſe wull klinga:
die eiſna Glocka, die doas Perſchla macht.
Ihr hott aſune Uhrn, die niſchte hirn;
in's klinga ſe ni gutt. Ihm ſalber au ni.
A weeß wull, wu's da Dingern oalla fahlt:
oam Beſta fahlt's 'n und an Sprung hot jede.
Hie, nahmt de Trage, troat doas Jingla heem!
Da grußa Meeſter. — Meeſter Milchgeſicht!
ſtih uf: Du ſullſt 'm Paſter halfa pred'gen,
'm Lehrer ſullſte halfa Kinder prigeln,
und 'm Balbierer ſullſte Schaum ſchloan halfa.

Heinrich wird auf die Trage gelegt, der Barbier und der Lehrer heben ihn auf.

Pfarrer

Du laſterhaftes, läſterliches Weib:
ſchweig und kehr um auf deinen Höllenweg!

Die Wittichen

Spoart ihr doas Räda! Eure Prädicht kenn ich.
Ich wiß, ich wiß: de Sinne, doas ſein Sinda.
De Erde iis a Soarg. D'r blaue Himmel
d'r Deckel druf. De Sterne, doas ſein Lechla,
de Sunne iis a gruße Luch ei's Freie.
De Welt ging under, wenn ke Foarr nich wär
und inſe Herrgott is a Popelmoan.
A ſeld' ann' Rutte nahma, ihr verdient's
Schloappſchwänze ſeit'r: doas is's, wetter niſcht.

Sie ſchlägt die Thüre zu.

Pfarrer

Du Teufelin ...

Barbier

Um's Himmel willen, ſtill!
Erboſt ſie nicht noch mehr, ſonſt gehr's uns ſchlimm.

Der Pfarrer, der Lehrer und der Barbier mit Heinrich ab in den Wald. Der Mond kommt klar herauf, und ruhig liegt die Waldwieſe. Erſte, zweite und dritte Elfe huſchen nacheinander aus dem Walde und drehen ſich im Ringeltanz.

Erſte Elfe

Flüſterruf:

Schweſter!

Zweite Elfe

Schweſter!

Erſte Elfe

Weiß und bleich
Herrſcht der Mond im Bergbereich.
Dämmer, kühl und überall,
über Lehnen, Kluft und Tal.

Zweite Elfe

Woher kommſt du?

Erſte Elfe

Wo das Licht
ſich im Waſſerſturze bricht,
und die Flut, vom Schein durchhellt,
ſauſend in die Tiefe fällt.
Dort entſtieg ich feuchter Nacht.
Aus dem Gurgelſchäumeſchacht
quoll ich auf und drang hervor
durch ein tropfend Felſentor.

Dritte Elfe kommt.

Schweſtern, ſchlingt ihr hier den Reihn?

Erſte Elfe

Tummle dich und füg dich ein.

Zweite Elfe

Woher kommſt du?

Dritte Elfe

Horcht und hört!
ſchlingt den Reigen ungeſtört:
zwiſchen Felſen, tief und klar
liegt der See, der mich gebar,
wie aus ſchwarzem Edelſtein;
goldne Sterne funkeln drein.
Raff' ich mir im Mondenglaſt
meiner Kleider Silberlaſt,
trug mich über Klipp und Kluft
durch die leichte Bergesluft.

Vierte Elfe kommt.

Schweſtern!

Erſte Elfe

Schweſter, komm zum Tanz!

Alle

Ringelreigenflüſterkranz.

Vierte Elfe

Aus Frau Holles Blumenmoor
löſ' ich heimlich mich hervor.

Erſte Elfe

Schlingt und windet euch im Tanz!

Alle

Ringelreigenflüſterkranz.

Das Wetterleuchten nimmt zu. Ganz fernes Donnermurren.

Rautendelein

ſteht plötzlich, die Hände hinter dem Kopf, zuſchauend an der Hausthür. Der Mond beleuchtet ſie.

Holla! Elfchen!

Erſte Elfe

Horch! ein Schrei.

Zweite Elfe

Autſch! nun riß mein Kleid entzwei.
Troll dich alter Wurzelſtock!

Rautendelein

Holla! Elfchen!

Dritte Elfe

Au! mein Rock.
Hierhin, dorthin, flieht und greift,
weißgekrönt und graugeſchweift.

Rautendelein, mit im Reigen:

Nehmt mich auf in euren Kranz!
Ringelreigenflüſtertanz.

Silberelſchen, liebes Kind!
ſchau, wie meine Kleider ſind.
Blanke Silberfädelein
wob mir meine Muhme drein.
Braunes Elbchen! nimm in acht
meiner braunen Glieder Pracht,
und du, goldnes Elbchen! gar,
nimm in acht mein goldnes Haar:
ſchwing ich's hoch — ſo tu es auch! —
iſt's ein ſeidenroter Rauch.
Hängt es über mein Geſicht,
iſt's ein Strom von Gold und Licht.

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,
Ringelreigenflüſterkranz.

Rautendelein

Fiel 'ne Glock ins Waſſerloch.
Elbchen, ſagt, wo liegt ſie doch?

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,
Ringelreigenflüſterkranz.
Maßlieb und Vergißmeinnicht
rühren unſre Sohlen nicht.

Waldschrat

kommt herzu gehockt. Der Donner wird lauter. Während des Folgenden giebt es einen starken Schlag und Regengeprassel.

Maßlieb und Vergißnichtmein
stampf ich in den Grund hinein:
spritzt das Moor und knirrt das Gras,
Elbchen! hei! so mach ich das.
Bucke, bocke, heißa! ho! —
Bulle schnauft ins Haferstroh
und die junge Schweizerkuh
streckt den Hals und brüllt ihm zu.
Auf des Hengstes brauner Haut
Flieg' ist Bräut'gam, Flieg' ist Braut,
und der Mücken Liebestanz
dreht sich um den Pferdeschwanz.
Holla! alter Pferdeknecht!
kommt die Magd dir eben recht?
Beizt der Mist im heißen Stall,
giebt es einen weichen Fall.
Holla! Hussa! heijuchhei!
Mit dem Flüstern ist's vorbei,
mit dem Raunen unter'm Eis:
Leben regt sich laut und heiß.
Mauzt der Kater, maut die Katz'.
Falke, Nachtigall und Spatz,
Has' und Hirsch und Henn' und Hahn,
Rebhuhn, Wachtel, Singeschwan,
Storch und Kranich, Lerch' und Fink,

Käfer, Motte, Schmetterling,
Froſch und Kröte, Molch und Laus
lebt ſich ein und liebt ſich aus.

Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald. Die übrigen Elfen zerſtieben. Rautendelein bleibt, einſam und verſonnen, mitten auf der Waldwieſe ſtehen. Das Gewitter mit Sturm, Donner und Regen zieht ab.

Nickelmann,
hebt ſich über den Brunnenrand.

Brekekekex —!
Brekekekex —!
He, du!
Was ſtehſt du dort?

Rautendelein
Ach, lieber Waſſermann!
ich bin ſo traurig: — ach, ſo traurig bin ich.

Nickelmann, pfiffig:
Brekekekex! auf welches Auge denn?

Rautendelein, beluſtigt:
Auf's linke Auge. Willſt du mir's nicht glauben?

Nickelmann
J, freilich, freilich.

Rautendelein,
mit dem Finger ihr linkes Auge berührend:
Sieh mal, was das iſt!?

Nickelmann

Was meinſt du denn?

Rautendelein

Was ich im Auge habe.

Nickelmann

Was haſt du denn im Auge? zeig mal her!

Rautendelein

'Siſt mir ein heißes Tröpflein drauf gefallen.

Nickelmann

Ei, ei! vom Himmel? Komm doch, laß mich's ſehn!

Rautendelein,

das Tränentröpflein ihm am Finger hinhaltend:

Ein ganzes, kleines, blankes, heißes Tröpfchen.
Da, ſchau mal an!

Nickelmann

Dertauſend! iſt das ſchön.
Willſt du, ſo nehm ich's weg und tu es fein
dir in ein roſa Muſchelchen hinein.

Rautendelein

Ei nun, ich leg dir's auf den Brunnenrand.
Was iſt es denn?

Nickelmann

Ein ſchöner Diamant!
Blickt man hinein, ſo funkelt alle Pein
und alles Glück der Welt aus dieſem Stein.
Man nennt ihn Träne.

Rautendelein

Träne? Wie mir's ſcheint:
iſt dies 'ne Träne, hab ich ſie geweint.
So weiß ich denn fortan, was Tränen ſind. —
Erzähl mir was!

Nickelmann

Komm zu mir, liebes Kind!

Rautendelein

Ei, nein, es geht auch ſo. Was ſoll mir das!
Dein alter Brunnenrand iſt bröcklig, naß,
und nichts als Aſſeln, Spinnen .... was weiß ich!
Und du und alleſamt: ihr ekelt mich.

Nickelmann

Brekekekex! das tut mir wahrlich leid.

Rautendelein

Schon wieder ſo ein Tröpflein.

Nickelmann

Regenszeit!
Fernab blitzt Meiſter Thor! von ſeinem Bart
fällt es wie Rindesauggezwinker zart,
durchflorend dunſtgeballter Wolken Zug
mit veilchenblauem Licht. Ein Rabenflug,
im Blitzſchein ſichtbar, unter'm Grau dahin
ſich tummelnd, taumeltoll begleitet ihn!
Die Flügel naß im wilden Waſſerſturm.
Horch, Kind! wie Mutter Erde durſtig ſchluckt und trinkt,
und wie ſich Baum und Gras und Flieg' und Wurm
des Leuchtens freut, das immer neu erblinkt.
Quorax! Blitz. im Tale! Meiſter, wolgetan!
Er zündet ſich ein Oſterfeuer an:
der Hammer loht. Zwölftauſend Meilen Licht.
Der Kirchturm wankt. Der Glockenſtuhl zerbricht,
Qualm ſtößt hervor....

Rautendelein

Ei, hör doch! ſchweig doch ſtill!
Erzähle Dinge, die man wiſſen will.

Nickelmann

Brekekekex! ein kleiner Spatz, ein Nichts:
was fällt ihm ein? wenn man es ſtreichelt, ſticht's.
Iſt das 'ne Art? Da tut man, was man mag,
am Ende erntet man 'nen Backenſchlag.

Hab ich nicht recht? Was willſt du wiſſen, du? —
Nun mault man wieder.

Rautendelein

Nichts. Laß mich in Ruh'!

Nickelmann

Nichts willſt du wiſſen?

Rautendelein

Nein.

Nickelmann, bettelnd:

— — — ſo red ein Wort!

Rautendelein

Ich möchte fort, nur von euch allen fort.
Sie ſtarrt, die Augen voll Tränen, in die Ferne.

Nickelmann, ſchmerzvoll, dringlich:

Was hab ich dir getan? Wo willſt du hin?
ſteht dir ins Menſchenland der krauſe Sinn?
Ich warne dich. Der Menſch, das iſt ein Ding,
das ſich von ungefähr bei uns verfing:
von dieſer Welt und doch auch nicht von ihr.
Zur Hälfte — wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.
Halb unſer Bruder und aus uns geboren,
uns feind und fremd zur Hälfte und verloren.
Weh' jedem, der aus freier Bergeswelt

ſich dem verfluchten Volke zugeſellt,
das, ſchwachgewurzelt, dennoch wahnbethört
den eignen Wurzelſtock im Grund zerſtört
und alſo, krank im Kerne, treibt und ſchießt
wie 'ne Kartoffel, die im Keller ſprießt.
Mit Schmachtarmen langt es nach dem Licht;
die Sonne, ſeine Mutter, kennt es nicht.
Ein Frühlingshauch bricht kranke Zweige leicht,
der grünem Hälmchen koſt und Kühlung reicht.
Fürwitz! laß ab, dräng nicht in ihre Reihn!
Du legſt um deinen Hals 'nen Mühlenſtein.
Sie ſchummern dich in graue Nebelnacht.
Du lernſt zu weinen, wo du hier gelacht.
Du liegſt gekettet an ein altes Buch
und trägſt, wie ſie, der Sonnenmutter Fluch.

Rautendelein

Großmutter ſagt, du ſeiſt ein weiſer Mann.
So ſchau dir deine Springebächlein an:
da iſt kein Wäſſerlein ſo dünn und klein,
es will und muß ins Menſchenland hinein.

Nickelmann

Quorax, brekekekex, du aber nicht!
Hör, was ein Tauſendjähr'ger zu dir ſpricht:
laß du die Knechtlein ihrer Wege gehn,
den Menſchen Wäſche waſchen, Mühlen drehn,
in ihren Gärten wäſſern Kohl und Kraut,

ich weiß nicht was verſchlucken, brrr, mir graut.

Leiſ und inſtändig:

Du aber, Prinzeſſin Rautendelein!
ſollſt eines Königs Gemahlin ſein.
Ich hab eine Krone von grünem Kryſtall,
die ſetz ich dir auf im goldſchimmernden Saal:
die Dielen, die Decken von klarblauem Stein.
Aus roten Korallen Tiſch und Schrein . . .

Rautendelein

Und iſt deine Krone von eitel Saphir,
ſo laß deine Töchter prunken mit ihr.
Meine güldenen Haare, die lieb ich viel mehr,
die ſind meine Krone und drücken nicht ſchwer.
Und iſt von Korallen dein Schrein und dein Tiſch:
was ſoll mir ein Leben bei Molch und Fiſch?
bei Quorax und Qurax in Lieſch und Rohr,
in Tang und Geſtank, in Brunnen und Moor!

Sie geht.

Nickelmann

Wo willſt du hin?

Rautendelein, leicht, fremd:

Was geht's dich an.

Nickelmann, ſchmerzvoll

Ei viel,

brekekekex.

Rautendelein

Wohin es mir beliebt.

Nickelmann

Wohin es dir beliebt?

Rautendelein

Dahin und dorthin.

Nickelmann

Dahin und dorthin?

Rautendelein,

die Arme hoch werfend:

und — ins Menschenland!

Sie eilt und verschwindet im Walde.

Nickelmann,

im höchsten Schreck:

Quorax!

wimmernd:

Quorax!

leiser:

Quorax!

kopfschüttelnd:

Brekekekex!

— Ende des ersten Aktes. —

Zweiter Akt.

Das Haus des Glockengießers Heinrich. Ein altdeutſcher Wohnraum. Die Hälfte der Hinterwand bildet eine tiefe Niſche, in welcher der offene Herd, mit dem Rauchfang darüber, angebracht iſt. Über der kalten Kohle hängt der Kupferkeſſel. Die andere, vorgerückte Wandhälfte hat ein Fenſter mit Buzenſcheiben: darunter ſteht ein Bett.

In den Seitenwänden je eine Tür: die linke zur Werkſtatt, die rechte in den Hausflur führend.

Rechts vorn ein Tiſch mit Stühlen. Auf ihm: gefüllter Milchkrug, Becher und ein Laib Brot. Nicht weit vom Tiſch, das Handfaß.

Bildwerke von Adam Kraft, Peter Viſcher ꝛc. ſchmücken den Raum, vor allem ein Bild des Gekreuzigten aus bemaltem Holz.

Die zwei Söhne Heinrichs, fünf- und neunjährig, ſitzen, ſonntäglich herausgeputzt, am Tiſch hinter ihren Milchbecherlein. Frau Magda, ebenfalls feſtlich angetan, kommt von rechts ins Zimmer, einen Strauß Himmelſchlüſſel in der Hand.

Es iſt früher Morgen. Die Helligkeit nimmt zu.

Frau Magda

Seht, Kinder! was ich hab! gleich hinter'm Garten
traf ich 'nen ganzen Fleck damit beſä't.
So können wir zu Vaters Ehrentag
uns feſtlich ſchmücken, wie es ſich geziemt.

Erſter Knabe

Mir ...

Zweiter Knabe

Mir ein Sträußchen.

Frau Magda

Jeder kriegt fünf Blümchen,
wovon ſchon eines, wie ihr wiſſen müßt,
den Himmel aufſchließt. Trinkt nun eure Milch,
eßt euer Stücklein Brot und laßt uns gehn.
Weit iſt der Weg zum Kirchlein, weit und ſteil.

Nachbarin, am Fenſter:

Seid ihr ſchon wach, Frau Nachbarin?

Frau Magda

Ei, freilich!
Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu,
doch, da's nicht Sorge war, die wach mich hielt,
bin ich erfriſcht, als hätt ich ausgeruht,
wie'n Murmeltier. Der Tag, mich dünkt, wird klar.

Nachbarin

Schon recht, ſchon recht.

Frau Magda

Ihr kommt doch wol mit uns?
Ich rat euch zu. Es wird gut pilgern ſein
mit uns, nach dieſer kleinen Beinchen Takt,
und ſchwerlich werden wir zu raſch euch ſchreiten;
obgleich, ich ſag es ehrlich, Nachbarin,
ich lieber flöge, als zu Fuße ging:
ſo treibt's in mir vor Freud' und Ungeduld.

Nachbarin

Iſt euer Mann nicht heimgekehrt die Nacht?

Frau Magda

Wo denkt ihr hin?! ich will zufrieden ſein,
hängt nur die Glocke feſt im Glockenſtuhl,
wenn die Gemeine heute ſich verſammelt.
Die Zeit war kurz: da galt es hurtig ſein
und ſich nicht ſparen. Iſt 'ne Stunde Schlaf
für meinen Meiſter Heinrich abgefallen,
hat er, im Waldgras ruhend, ſeine Augen
ein wenig ſchließen können, hab ich Grund,
dem lieben Gott zu danken. Einerlei:
die Müh' war groß, und größer iſt der Lohn.
Ihr könnt nicht glauben, wie ſo fromm und rein
und wunderklar die neue Glocke klingt! Gebt acht,
wenn ſie die Stimme heut erhebt
zum erſten Mal! S' iſt wie Gebet und Predigt,
wie engliſcher Geſang und Troſt und Glück.

Nachbarin

Schon recht, ſchon recht. Doch was mich wunder nimmt:
ihr wißt, Frau Meiſterin, von meiner Tür
kann man das Kirchlein an den Bergen ſehen.
Es hieß: 'ne weiße Fahne ſollte flattern,
ſobald die Glock' im Turme ſicher hing.
'S iſt nichts zu ſehn von einer weißen Fahne.

Frau Magda

Schaut nur recht ſcharf, gewiß entdeckt ihr ſie.

Nachbarin

Nein, ſicher nicht.

Frau Magda

Nun, habt ihr wirklich recht,
ſo will es wenig heißen. Wüßtet ihr,
wie ich, was ſolch ein Werk für Mühe macht,
wie ſo ein Meiſter grübelt, ringt und wirkt
bei Tag und Nacht, es nähm' euch jetzt nicht wunder,
wenn zur Sekunde nicht, wie's vorbeſtimmt,
der letzte Nagel im Gebälke ſitzt.
Schon jetzt vielleicht ſeht ihr die Fahne winken.

Nachbarin

Das glaub ich nicht. Man meint im ganzen Dorf,
es ſei da oben etwas nicht geheuer.
Auch unheildroh'nde Zeichen ſind geſchehn.
Der Hochſteinbauer ſah ein nacktes Weib
auf einem Eber durch's Getreide reiten.
Er hob 'nen Stein und warf ihn nach dem Spuk.
Gleich ward die Hand ihm lahm bis an die Knöchel.
Es heißt: die böſen Geiſter in den Bergen
erzürnten ſich der neuen Glocke wegen.
Mich wundert's nur, daß ihr davon nichts wißt.
Der Amtmann iſt hinauf mit vielen Leuten.
Man meint ...

Frau Magda

Man meint? Der Amtmann iſt hinauf?
Um Gotteswillen!

Nachbarin

Noch iſt nichts geſagt.
Kein ſicheres Gerücht. Kein Grund zur Sorge.
Regt euch nicht auf, ich bitt euch! Tut es nicht.
Von einem Unglück hat noch nichts verlautet.
Der Glockenwagen, heißt es, ſei gebrochen,
und mit der Glocke irgend was geſchehn.
Was, weiß man nicht.

Frau Magda

Nun, iſt es weiter nichts —
Glock' hin, Glock' her! — und blieb der Meiſter heil:
nicht mal das Sträußlein nehm ich von der Bruſt.
Doch weil man jetzt nichts ſicher wiſſen kann,
nehmt, bitt ich euch, die Kinder ...

Sie hebt beide ſchnell zum Fenſter hinaus.

Wollt ihr's tun?

Nachbarin

Ei, freilich, freilich nehm ich ſie zu mir!

Frau Magda

So nehmt ſie, bitt ich euch, in euer Haus,
denn eilen will ich, eilen, was ich kann,

zu ſchaun, zu helfen, was weiß ich zu tun.
Nur muß ich

Sie eilt hinaus.

dort ſein, wo mein Meiſter iſt.

Die Nachbarin geht vom Fenſter weg. Man hört Volksgemurmel, darauf einen lauten, durchdringenden Schrei: Magdas Stimme.

Der Pfarrer kommt herein, haſtig, er ſeufzt und wiſcht ſich die Augen. Er ſieht ſich ſuchend um und deckt dann ſchnell das Bett auf. Er läuft zurück und trifft in der Tür die Bahre, auf welcher Heinrich liegt; der Schulmeiſter und der Barbier tragen ſie. Man hat dem Verunglückten grüne Zweige untergebreitet. Frau Magda folgt, ein Bild des tiefſten Verfalls, ſtarr, faſt von Sinnen. Ein Mann und ein Weib führen ſie. Volk dringt hinter ihr ein. Heinrich wird auf's Bett gelegt.

Pfarrer, zu Magda:

Kommt zu euch, Meiſterin! faßt euch in Gott.
Wir nahmen ihn für tot auf unſre Bahre,
doch kam er zur Beſinnung unterwegs,
und wie der Arzt verſichert, der ihn ſah,
noch könnt ihr hoffen.

Frau Magda,
tief aufſtöhnend:

Hoffen, Gott im Himmel!
Ein einz'ger Augenblick. Ich war ſo glücklich.
Was iſt mit mir? Was geht hier innen vor?
Wo ſind die Kinder?

Pfarrer

Faſſet euch in Gott.
Geduld, Frau Meiſterin! Geduld und Demut!

Und: wo die Not am größten, wißt ihr ja,
ist Gottes Hilfe oft am allernächsten.
Wo aber Er im Rat beschlossen hat,
hier zeitliche Genesung nicht zu schenken,
dann darf euch eins zu sichrem Trost gereichen:
euer Gatte geht in ew'ge Freuden ein.

Frau Magda

Was denn Herr Pfarrer redet ihr zu mir
von Trost? Bedarf ich Trost? Er wird genesen.
Er muß genesen!

Pfarrer

Ja, so hoffen wir.
Geschieht es nicht, geschieht doch Gottes Wille.
So oder so: der Meister triumphiert.
Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke.
Im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,
wo finstre Mächte ungebrochen hausen
und Kluft und Abgrund trotzen wider Gott.
Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:
im Kampfe wider tückische Höllengeister,
die, seiner Glocke frohe Botschaft fürchtend,
zu einer Höllenbruderschaft geeint,
den Streich gen ihn geführt. Gott wird sie strafen.

Barbier

'S ist hier herum 'ne wundertät'ge Frau,

die durch Gebete heilt, wie's ehemals
des Heilands Jünger taten.

Pfarrer

Forſcht ihr nach,
und wenn ihr ſie gefunden, bringt ſie her.

Frau Magda

Was iſt mit ihm geſchehn? Was gafft ihr hier?
Hinaus mit euch! Unheil'ge Neugier iſt's.
Geht! taſtet ihn nicht an mit euren Blicken! —
Deckt ihn mit Tüchern zu. Sie töten ihn,
beſchmutzen ihn zum mindſten. So: jetzt geht.
Geht zu den Gauklern, wenn ihr glotzen wollt.
Was iſt mit ihm geſchehn? Seid ihr denn ſtumm?

Schulmeiſter

Schwer zu ergründen iſt, wie es geſchah.
Wollt' er die Glocke halten, da ſie fiel —?
So viel iſt ſicher, ſäht ihr dort hinunter,
wo ſich der Sturz begann, ihr knietet nieder
und danktet Gott. Denn daß der Mann noch lebt,
es iſt ein Wunder, ſag ich, gradezu.

Heinrich, ſchwach:

Gebt mir ein wenig Waſſer!

Frau Magda, blitzſchnell auffahrend:

Packt euch fort!

Pfarrer

Geht, lieben Leute, hier tut Ruhe not!

Die Leute ab.

Bedürft ihr meiner, liebe Meisterin:
ihr wißt, wo ihr mich findet.

Barbier

Und auch mich.

Schulmeister

Ich denk, ich bleibe hier.

Frau Magda

Nein, Niemand, Niemand!

Heinrich

Gieb mir ein wenig Wasser!

Pastor, Schulmeister und Barbier ziehen sich, achselzuckend und kopfschüttelnd, nach leiser Beratung zurück. —

Frau Magda,
mit Wasser zu Heinrich eilend:

Wachst du, Heinrich?

Heinrich

Mich dürstet. Gieb mir Wasser. Hörst du nicht?

Frau Magda, unwillkürlich:

Geduld, Geduld!

Heinrich

Geduld zu üben, Magda —
ich lern es bald genug. Ein kleines Weilchen
nur brauchst du dich gedulden.

Er trinkt.

Dank dir, Magda.

Frau Magda

Ach, Heinrich! sprich nicht so. Mir bangt so sehr,
wenn du so sprichst.

Heinrich,
fieberisch heftig:

Dir darf nicht bange werden,
denn du mußt leben, leben ohne mich.

Frau Magda

Ich kann nicht.... will nicht leben ohne dich.

Heinrich

Dein Schmerz ist kindisch, foltre mich nicht länger!
Unwürdig ist er, da du Mutter bist:
dies Wort begreife ganz und fasse dich.

Frau Magda

Sei doch nur jetzt nicht bös' und hart mit mir.

Heinrich, gequält:

Das nennst du bös' und hart, was Wahrheit ist.

Im Kinderbettchen liegt, was dir gehört.
Dort liegt dein Glück, dein Leben, deine Not,
dein Alles ruht in diesen weißen Linnen,
und wo es nicht so wäre, wär's verrucht.

Frau Magda
wirft sich über ihn.

So hilf mir Gott! ich liebe dich viel mehr,
als unsre Kinder, als mich selbst und alles.

Heinrich

Weh über euch denn, arme Frühverwaiste!
Und dreimal wehe mir, dazu verdammt,
euch Brot und Milch vom Munde weg zu schlingen;
doch wird's, ich fühl's, auf meiner Zunge Gift:
und das ist gut. Leb wohl! So oder so.
Seid dem empfohlen, dem wir nicht entrinnen.
Schon manchem war des Todes tiefer Schatten
nur ein willkommnes Licht: so sei's auch mir.
weich:
Gieb mir die Hand. Ich tat dir manches Schlimme
mit Wort und Werk; ich kränkte deine Liebe
zu vielen Malen: jetzt vergieb mir, Magda!
Ich wollt' es nicht, doch mußt' ich's immer wieder.
Ich weiß nicht, wer mich zwang, doch zwang mich was,
dir weh zu tun und mir, indem ich's tat.
Vergieb mir Magda!

Frau Magda

Dir vergeben? was?
Wenn du mich lieb haſt, Heinrich, ſprich nicht ſo,
ſonſt kommen mir die Tränen; lieber ſchilt mich.
Du weißt, was du mir biſt.

Heinrich, gequält:

Ich weiß es nicht.

Frau Magda

Du nahmſt mich, hobſt mich, machteſt mich zum Menſchen.
Unwiſſend, arm, geängſtet lebt' ich hin,
wie unter graubezognem Regenhimmel;
du locktеſt, riſſeſt, trugeſt mich zur Freude;
und niemals fühlt' ich deine Liebe mehr,
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt.
Nun ſoll ich dir vergeben? Dieſes alles,
dafür ich dir mein ganzes Leben ſchulde.

Heinrich

Seltſam verwirrt ſich das Geſpinnſt der Seelen.

Frau Magda,
ſein Haar ſtreichelnd, weich:

Wenn ich dir dies und das zugut getan,
in Haus und Werkſtatt dir ein Stündchen kürzte
und etwa deinem Auge nicht mißfiel ...

Bedenk doch, Heinrich: ich, die seelensgern
ich weiß nicht, was? dir alles schenken möchte,
ich hatte nichts, als dies zur Gegengabe.

Heinrich, unruhig:

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,
denn, lebt' ich, Magda ... beuge dich zu mir:
es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Du meinst: weil du geblüht und mir geblüht,
ich hätte dich zum Blühen auferweckt.
Du irrst. Das tat der ew'ge Wundertäter,
der morgen mitten in den Frühlingswald
von hunderttausend Millionen Blüten
mit seinen kalten Winterstürmen peitscht —.
Es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Sieh, ich war alt und morsch, 'ne schlechte Form.
Ich traure nicht, daß mich der Glockengießer,
der mich nicht besser schuf, itzund verwirft;
und als, dem eignen, schlechten Werke nach,
er mich so machtvoll in den Abgrund stieß,
war mir's willkommen. Ja, mein Werk war schlecht:
die Glocke, Magda, die hinunterfiel,
sie war nicht für die Höhen — nicht gemacht,
den Wiederschall der Gipfel aufzuwecken.

Frau Magda

Ganz unbegreiflich sind mir deine Worte.
Ein Werk, so hoch gepriesen, tadellos,

kein Bläschen im Metall, im Klang ſo rein —!
„Wie Engelschöre ſingt des Meiſters Glocke“:
ſo ſagten alle, wie aus einem Mund,
als, zwiſchen Bäumen draußen aufgehängt,
ſie ihre Stimme feierlich erhob ...

Heinrich, ſieberhaftig:

Im Tale klingt ſie, in den Bergen nicht!

Frau Magda

Das iſt nicht wahr. Hättſt du, wie ich, gehört
den Pfarrer tief bewegt zum Küſter ſagen:
„wie wird ſie herrlich in den Bergen klingen ...“

Heinrich

Im Tale klingt ſie, in den Bergen nicht:
das weiß nur ich. Der Paſtor weiß das nicht —.
Ich werde ſterben, und ich will es, Kind!
Denn ſieh: würd' ich geſund — was man ſo nennt —
vom Meiſter Bader ausgeflickt zur Not,
reif für ein Spittel oder was weiß ich;
das hieße, mir den heißen Trank des Lebens
— zu Zeiten war er bitter, manchmal ſüß,
doch immer war er ſtark, wie ich ihn trank —
das hieße, ihn zur ſchalen Brühe machen,
dünn, abgeſtanden, ſäuerlich und kalt.
So aber mag ihn, wem er mundet, trinken.
Mich widert das Gebräu von weitem an.

Schweig ſtill. Hör weiter zu. Und brächteſt du
mir einen Arzt, den du zu glauben ſcheinſt,
der mich zu alter Freude tüchtig machen,
zu alter Arbeit wieder ſtählen könnte —
auch dann noch, Magda, iſt's um mich geſchehn.

Frau Magda

So ſage mir, um Chriſti willen, Mann!
wie kam dies über dich? Ein Menſch, wie du,
begnadet, überſchüttet mit Geſchenken
des Himmels, hoch geprieſen, allgeliebt,
ein Meiſter ſeiner Kunſt. Wol hundert Glocken,
in raſtlos froher Wirkſamkeit gebildet:
ſie ſingen deinen Ruhm von hundert Türmen;
ſie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,
gleichwie aus Bechern, über Gau und Trift.
Ins Purpurblut des Abends, in das Gold
der Herrgottsfrühe miſchest du dich ein.
Du Reicher, der ſo vieles geben kann,
du Gottesſtimme! — der du Geberglück
und Geberglück und nichts, als dies geſchlürft,
wo Bettlerqualen unſer Gnadenbrot —:
du ſiehſt mit Undank auf dein Tagewerk?
Nun, Heinrich! wie denn treibſt du mich ins Leben,
das dich mit Ekel füllt? Was iſt es mir?
Was kann es mir denn ſein, wenn du ſogar
es, wie 'nen ſchlechten Pfennig, von dir weiſeſt?

Heinrich

Mißhör mich nicht. — — Nun haſt du ſelbſt geklungen,
ſo tief und klar, wie meiner Glocken keine,
ſo viel ich ihrer ſchuf. — Ich danke dir!
Doch ſollſt du ... mußt du mich begreifen, Magda!
Noch einmal denn: mein jüngſtes Werk mißlang.
Beklommnen Herzens ſtieg ich hinterdrein,
als ſie mit „Hott" und „Hü" und wacker fluchend
die Glocke bergwärts ſchleppten. Nun: ſie fiel.
Sie fiel hinab wol hundert Klaftern tief
und ruht im Bergſee. Dort im Bergſee ruht
die letzte Frucht von meiner Kraft und Kunſt.
Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt,
trieb keine beſſ're, konnte ſie nicht treiben:
ſo warf ich's denn dem ſchlechten Werke nach.
Nun ruht's im Bergſee, ob ich ſelber ſchon
ein armes Reſtchen trüben Daſeins zehre.
Ich traure nicht und traure wiederum
um das Verlorne; eines bleibt beſtehn:
ſo Glock', als Leben, keines kehrt mir wieder.
Und wo ich meine Sehnſucht dran geheftet,
begrabne Töne wiederum zu hören —
weh' mir! das Daſein, ſo von mir ergriffen,
darum gelebt: ein Sack voll Gram und Reu,
voll Wahnſinn, Finſtre, Irrtum, Gall' und Eſſig.

Doch ſo ergreif ich's nicht! Der Dienſt der Täler
lockt mich nicht mehr, ihr Frieden ſänftigt nicht,

wie ſonſt, mein drängend' Blut. Was in mir iſt,
ſeit ich dort oben ſtand, will bergwärts ſteigen,
im Klaren überm Nebelmeere wandeln
und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!
Und weil ich dies nicht kann, ſiech wie ich bin,
und weil ich wieder, quält' ich mich empor,
nur fallen könnte, will ich lieber ſterben.
Jung müßt ich werden, wo ich leben ſollte.
Aus einer Berges-Wunder-Fabelblüte . . .
aus zweiter Blüte neue Früchte treiben.
Geſunde Kraft müßt' ich im Herzen fühlen,
Mark in den Händen, Eiſen in den Sehnen,
zu neuem, unerhörtem Wurf und Werk
die tolle Siegerluſt.

Frau Magda

O Heinrich, Heinrich!
Wüßt' ich, wonach du lechzeſt, aufzufinden:
den Brunnen, deſſen Waſſer Jugend giebt —
wie gerne lief' ich mir die Sohlen wund.
Ja, fänd' ich ſelber in dem Quell den Tod —:
wenn er nur deinen Lippen Jugend brächte.

Heinrich,

gequält, verfallend, delirierend:

Du Liebſte, Liebe! — Nein, ich will nicht.
Behalt den Trank. Im Quell iſt Blut, nur Blut.
Ich will nicht, laß mich, geh — und — laß mich — ſterben.

Er wird ohnmächtig.

Pfarrer
kommt wieder.

Wie ſteht's, Frau Meiſterin?

Frau Magda

Ach, furchtbar ſchlimm.
Er iſt ſo ganz im Innerſten erkrankt.
Ein unbegreiflich' Leid zermürbt ihn ſo!
Ich weiß nicht, was ich fürchten ſoll und hoffen.
Sie nimmt haſtig ein Tuch um.
Ihr ſpracht von einer wundertät'gen Frau.

Pfarrer

Ganz recht, Frau Meiſterin, und deshalb komm ich.
Sie wohnt ... kaum eine Meile weit von hier
und heißt ... wie heißt ſie doch? Jenſeits der Grenze,
in Tannwald, glaub ich ... ja, in Tannwald wohnt ſie
und heißt ...

Frau Magda

Die Wittichen?

Pfarrer

Wo denkt ihr hin?
Das iſt ein böſes Weib. 'Ne Teufelsbuhlin,
die ſterben muß. Schon iſt man drauf und dran,
gen dieſen Satan furchtbar ſich zu rüſten.
Sie ziehn mit Steinen, Knüppeln, Fackeln aus,

den Garaus ihr zu machen. Giebt man doch
am Unheil, das geſchehn, ihr alle Schuld.
Nein, die ich meine, heißt Frau Findeklee,
iſt fromm und redlich, eines Schäfers Wittwe,
der ein uralt' Rezept ihr hinterließ
von — wie mir viele Leute hier verſichern —
von wundervoller Heilkraft. Wollt ihr hin?

Frau Magda

Ja, ja, Hochwürden.

Pfarrer

Jetzt im Augenblick?

Rautendelein, als Magd gekleidet, mit Beeren.

Frau Magda

Was willſt du, Kind, wer biſt du?

Pfarrer

Es iſt die Anna aus der Michelsbaude.
Fragt ſie nur nicht, denn ſie iſt leider ſtumm.
Sie bringt euch Beeren. Sonſt ein gutes Ding.

Frau Magda

Komm einmal her, mein Kind! Was wollt' ich doch?
Sieh, jener Mann iſt krank. Wenn er erwacht,
ſei gleich zur Hand. Begreifſt du, was ich ſage?
Frau Findeklee: das war ja wol der Name?
Doch iſt der Weg zu weit, ich darf nicht fort.

Zwei Augenblicke nur. Die Nachbarin
tut mir die Lieb'. Ich kehre gleich zurück,
und wie geſagt ... ach Gott, wie iſt mir weh! Ab.

Pfarrer

Steh hier ein kleines Weilchen. Beſſer noch,
du ſetzeſt dich. Sei klug und mach dich nützlich,
ſo lang man deiner irgend hier bedarf.
Du tuſt ein gutes Werk, Gott wird dir's lohnen.
Du haſt dich recht verändert, liebes Mädchen,
ſeit ich dich nicht geſehn. Halt dich nur brav,
bleib eine fromme Jungfrau, denn du biſt
beſchenkt vom lieben Gott mit großer Schönheit.
Nein, wahrlich, Mädchen, wenn man dich ſo ſieht:
du biſt's und biſt es nicht. Wie 'ne Prinzeſſin
im Märchen ſiehſt du aus — mit einem Schlag,
ich hätt' es nicht gedacht. Kühl ihm die Stirn!
Verſtehſt du mich? Er glüht. Zu Heinrich: Gott geb'
dir Heilung!

Pfarrer ab.

Rautendelein,

ſchüchtern und demütig bisher, nun ganz verändert und haſtig tätig.

Glimmerfunken im Aſchenrauch,
kniſtre unter'm Lebenshauch.
Brich hervor, du roter Wind,
bin, wie du, ein Heidenkind.
Surre, ſurre, ſinge!

Das Herdfeuer iſt aufgelodert.

Keſſel fackelt hin und her.
Kupferdeckel, biſt du ſchwer!
Brodle, Süppchen, walle, flut,
koche dich und werde gut!
Surre, ſurre, ſinge!

Dabei hat ſie den Deckel des Kupferkeſſels aufgehoben und deſſen Inhalt geprüft.

Maienkräuter, zart und friſch,
ſtreu ich euch in das Gemiſch;
werd' es ſüß und heiß und ſtark!
Wer es trinkt, der trinkt ſich Mark.
Surre, ſurre, ſinge!

Nun ſchab ich Rüben; Waſſer hol ich dann.
Das Faß iſt leer. — Doch erſt das Fenſter auf.
Schön iſt's. Doch morgen wird es windig ſein:
'ne lange Wolke, wie ein Rieſenfiſch,
liegt auf den Bergen; morgen birſt ſie auf,
und tolle Geiſter fahren ſauſend nieder,
durch Tannenwald und Kluft, ins Menſchental.
Kuckuck! Kuckuck! der Kuckuck ruft auch hier,
und Schwälbchen ſchießen, ſchweifen durch die Luft,
durch die der Tag mit Leuchten kommt gedrungen.

Heinrich hat die Augen geöffnet und ſtarrt Rautendelein an.

Nun ſchab ich Rüben und dann hol ich Waſſer.
Weil ich nun Magd bin, hab ich viel zu tun —
und bleibe, liebe Flamme! mir am Werk!

Heinrich,
in namenlosem Staunen:

Wer ... ſag, wer biſt du?

Rautendelein,
ſchnell, friſch und unbefangen:

Ich? Rautendelein.

Heinrich

Rautendelein? Den Namen hört ich nie.
Doch ſah ich dich ſchon irgendwo einmal.
Wo war es doch?

Rautendelein

Hoch oben in den Bergen.

Heinrich

Ganz richtig. Ja. Wo ich im Fieber lag.
Da träumt ich dich — und jetzt ... jetzt träum ich wieder.
Man träumt oft ſeltſam. Gelt? — Dies iſt mein Haus;
dort brennt die Flamme mir auf eignem Herd;
ich lieg in meinem Bett, krank auf den Tod;
das Fenſter greif ich; draußen fliegt die Schwalbe;
im Garten ſpielen alle Nachtigallen;
Duft ſchlägt herein von Flieder und Jasmin:
dies alles fühl ich, ſchau ich ganz auf's Kleinſte;
ſieh! im Geweb' der Decke, die mich deckt,
ein jedes Fädchen ... ja, das Knötchen drin —
und dennoch träum ich.

Rautendelein

Träumst du? — Ei, warum?

Heinrich, verzückt:

Nun, weil ich träume.

Rautendelein

Bist du denn so sicher?

Heinrich

Ja. Nein. Ja. Nein. — Was red ich? Nicht erwachen!
Ob ich so sicher bin: das fragst du mich.
Nun sei es, wie es sei, Traum oder Leben:
es ist. Ich fühl's, ich seh's: du bist, du lebst!
Sei's in mir, außer mir .... du lieber Geist!
Geburt der eignen Seele meinethalb —
nicht minder lieb ich dich! nur bleibe, bleibe!

Rautendelein

So lange, wie du willst.

Heinrich

Ich träume dennoch.

Rautendelein

Gieb acht: hier heb ich meinen kleinen Fuß.
Den roten Absatz siehst du? Ja? Wolan:
dies ist 'ne Haselnuß; sie faß ich nun:
so, zwischen Däumerling und Zeigefinger.

Nun untern Absatz. Kracks! — ist sie entzwei.
Ist dies nun Traum?

Heinrich

Das weiß der liebe Gott.

Rautendelein

Nun gieb mal weiter acht! jetzt komm ich zu dir
und sitze auf dein Bett — da bin ich schon —
und schmause mir vergnüglich meinen Nußkern ....
Wird dir's zu enge?

Heinrich

Nein. Doch gieb mir Kunde,
woher denn stammst du, und wer sendet dich?
Was suchst du hier bei mir, der ich, gebrochen,
ein Häuflein Qual, das Ende meiner Bahn
nach Augenblicken messe —?

Rautendelein

Du gefällst mir.
Woher ich stamme, wüßt' ich nicht zu sagen,
noch auch, wohin ich geh. Die Buschgroßmutter
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,
und eine Hindin hat mich aufgesäugt.
Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.
Im Winde, wenn er sauft und faucht und heult,
knurrt und miaut, wie eine wilde Katze,
dreh ich mich gern und wirble durch die Luft.

Da lach ich, jauchz ich, daß es wiederhallt,
und Schrat und Nixe, Moos und Waſſermann
darob vor Lachen berſten. Böſe bin ich
und kratz und beiße arg, wenn ich erboſt;
und wer mich ärgert, ei, der ſeh' ſich vor!
Läßt man mich ganz in Ruh', iſt's nicht viel beſſer,
denn, je nach Laune, bin ich bös und gut,
bald ſo, bald ſo, wie mir das Mützlein ſitzt.
Dich aber mag ich gern. Dich kratz ich nicht.
Willſt du, ſo bleib ich hier, doch beſſer iſt's:
du kommſt mit mir hinauf in meine Berge.
Du ſollſt ſchon ſehn, ich will dir trefflich dienen.
Ich weiſe dir Demanten und Karfunkel,
wo ſie in urgeheimen Schächten ruhn,
Topaſe und Smaragden, Ametyſte —
und was du mich nur heißeſt, will ich tun.
Bin ich gleich ungeberdig, trotzig, faul,
ganz ungehorſam, tückiſch, was du willſt —
dir will ich immer nach der Wimper ſchaun,
und eh' du wünſcheſt, nick ich dir ſchon: ja.
Die Buſchgroßmutter meint ...

Heinrich

Du liebes Kind:
wer iſt die Buſchgroßmutter, ſag mir doch?

Rautendelein

Die Buſchgroßmutter?

Heinrich

Ja!

Rautendelein

Die kennſt du nicht?

Heinrich

Ich bin ein Menſch und blind.

Rautendelein

Bald wirſt du ſehen.
Mir iſt's verliehn, wem ich die Augen küſſe,
dem öff'n ich ſie für alle Himmelsweiten.

Heinrich

So tu mir's.

Rautendelein

Hältſt du ſtill?

Heinrich

Verſuch's einmal.

Rautendelein

küßt ihm die Augen.

Ihr Augen, tut euch auf!

Heinrich

Du ſüßes Kind,

in letzter Stunde her zu mir geſendet:
ein Blütenzweig, von Gottes Vaterhand
aus einem fernen Frühling mir gebrochen —
du freigeborner Sproß! o, wär' ich der,
der ich einſt auszog, früh, am erſten Tag;
wie wollt' ich jubelnd an die Bruſt dich drücken.
Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,
und ahnungsweis' ergreif ich deine Welt.
Ja, mehr und mehr, wie ich dich in mich trinke,
du Rätſelbildung, fühl ich, daß ich ſehe.

Rautendelein

Ei, ſo beſchau mich denn, ſo viel du willſt.

Heinrich

Wie ſchön dein Goldhaar iſt! ſo viele Pracht!
Mit dir, du lieblichſter von meinen Träumen,
wird mir das Charonsſchiff zur Königsbarke,
die, purpurſegelnd, feierliche Bahn,
der Morgenſonne zu, gen Oſten nimmt.
Fühlſt du den Weſt? ſein unbelauſcht' Beginnen?
wie er von Südmeers blauen Schaukelwellen
den weißen Schaumſturz ſtreift — uns überſprüht
mit diamantner Friſche? — fühlſt du das?
Und wir ... in Gold und Seide hingelagert,
ermeſſen wir, glückſel'ger Zuverſicht,
die Ferne, die uns trennt: du weißt, wovon —
denn du erkennſt das grüne Inſelland,

der Birken ſchwere Hänge, die, zu baden,
in blaue Leuchtefluten niederwallen.
Du hörſt den Jubel aller Frühlingsſänger,
die unſrer warten ....

Rautendelein

Ja, ich höre ihn!

Heinrich, verfallend:

Nun wol: ich bin bereit. Wenn ich erwache,
wird einer zu mir ſagen: geh mit mir.
Dann liſcht das Licht. Hier innen wird es kühl,
Der Seher ſtirbt, gleichwie der blinde Mann.
Doch ſah ich dich — und ...

Rautendelein,
mit Ceremonieen:

Meiſter, ſchlummre ein!
Wachſt du auf, ſo biſt du mein.
Wünſchlicher Gedanken Stärke
wirk' indeß am Heilungswerke.

Sie wirkt am Herd, dabei ſprechend:

Schätze, verwunſchene, wollen zum Licht,
unten in Tiefen leuchten ſie nicht.
Glühende Hunde bellen umſunſt,
winſeln und weichen mutiger Kunſt.
Aber wir dienen froh und bereit,
weil uns beherrſchet, der uns befreit!

Mit Gesten gegen Heinrich:

Eins, zwei, drei: so bist du neu,
und im Neuen bist du frei.

Heinrich

Was ist mit mir geschehn? Aus welchem Schlaf
erwach ich? Welches Morgens Sonne dringt
durch's offne Fenster, mir die Hand vergoldend?
O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,
dies glühend neue Drängen meiner Brust:
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —
wolan, so wollt' ich, wenn ich je erstünde,
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —
und schaffen, schaffen.

Frau Magda tritt ein.

Heinrich

Magda, bist du da?

Frau Magda

Ist er erwacht?

Heinrich

Ja, Magda, bist du da?

Frau Magda, ahnungsvoll freudig:

Wie ist dir?

Heinrich, überwältigt:

Gut. — Ach, gut. Ich werde leben.
Ich fühl's: ich werde leben. Ja, ich fühl's.

Frau Magda, außer ſich:

Er lebt, er lebt —! O Liebſter! Heinrich, Heinrich!

Rautendel ſteht abſeits mit leuchtenden Augen.

— Ende des zweiten Aktes. —

Dritter Akt.

Eine verlaſſene Glashütte im Gebirge, unweit der Schneegruben. Rechts, aus dem natürlichen Felſen, welcher die Mauer vertritt, rinnt Waſſer durch eine Thonröhre in einen natürlichen Steintrog. Links oder an der verfügbaren Hinterwand: Schmiedefeuerherd mit Rauchfang und Blasbalg.

Links hinten erblickt man durch den ſcheunentorartigen, offenen Eingang die Hochgebirgslandſchaft: Gipfel, Moore, tiefere Tannenwaldungen, in nächſter Nähe einen jähen Abſturz.

Im Dache der Hütte Rauchabzug.

Rechts: ſpitzbogiger Felſendurchbruch.

Der Waldſchrat, welcher, ſchon außerhalb der Hütte ſichtbar, einen Fichtenwurzelſtock zu einem draußen aufgeſchichteten Haufen getragen hat, tritt zögernd ein und ſieht ſich um.

Der Nickelmann ſteigt bis unter die Bruſt aus dem Waſſertrog.

Nickelmann

Komm nur herein, brekekekex!

Waldſchrat

Biſt du's?

Nickelmann

Ja. Hol' der Satan Fichtenqualm und Ruß.

Waldſchrat

Sind ſie denn ausgeflogen?

Nickelmann

Wer?

Waldſchrat

Nun, ſie.

Nickelmann

Ich denke, ja: ſuſt wären ſie wol hie.

Waldſchrat

Ich traf den Hornig ...

Nickelmann

Ei!

Waldſchrat

mit Säg' und Axt.

Nickelmann

Was ſagt er?

Waldſchrat

Daß du hier herumquorapt.

Nickelmann

So halt der Lümmel ſich die Ohren zu.

Waldſchrat

Recht jammerkläglich, ſagt er, quakteſt du.

Nickelmann

Den Kopf dreh ich ihm ab!

Waldschrat

So ist es recht!

Nickelmann

Ihm und dem andern —

Waldschrat lacht.

Ein verwünscht Geschlecht!
Drängt sich in unsre Berge, wühlt und baut,
hebt die Metalle, glüht und schmilzt und braut;
er spannt den Rübekol und Wassermann
ganz mir nichts, dir nichts an den Karren an.
Die schönste Elbin wird sein Liebchen, traun,
und Unsereiner muß von ferne schaun.
Sie stiehlt mir Blumen, nelkenbraunen Quarz,
Gold, Edelsteine, gelbes Bernsteinharz.
Sie dient ihm täglich, nächtlich, wie sie kann.
Ihn küßt sie, uns dagegen faucht sie an.
Nichts widersteht ihm. Aelt'ste Bäume fallen.
Der Grund erschüttert. Alle Klüfte hallen
durch Tag und Nacht von seinem Hammerschlag.
Sein rotes Schmiedefeuer wirft den Schein
bis in mein fernstes Höhlenhaus hinein.
Der Teufel weiß es, was er schaffen mag!

Nickelmann

Brekekekex, trafſt du ihn damals doch!
er läge längſt verfault im Waſſerloch,
der Glockenmacher bei dem Glockentier.
Und iſt die Glock' mein Würfelbecherlein —
die Würfel müßten ſeine Knochen ſein.

Waldſchrat

Potz Hahn und Hollenzopf! das glaub ich dir.

Nickelmann

Statt deſſen wirkt er hier geſund und ſtark;
ein jeder Hammerſchlag dringt mir ins Mark.
Weinerlich:
Er macht ihr Schappel, Ring und Spängelein
und koſt ihr Schultern, Bruſt und Wängelein.

Waldſchrat

Bei meinem Bocksgeſicht: du biſt verrückt!
Weil's ihn ein bischen nach dem Kinde jückt,
fängt ſo ein alter Kerl zu flennen an.
Sie mag nun einmal keinen Waſſermann!
Und wenn ſie dich nicht mag, ſo ſei geſcheit:
das Meer iſt tief, die Welt iſt lang und breit.
Greif dir 'ne Nixe, ras' dich tüchtig aus,
leb, wie ein Paſcha, recht in Saus und Braus:
am Ende wirſt du ganz gelaſſen ſtehn,
ſähſt du die beiden flugs zu Bette gehn.

Nickelmann

Ich bring ihn um ...

Waldschrat

Sie ist auf ihn erpicht.

Nickelmann

beiß ihm die Kehle durch ...

Waldschrat

Du kriegst sie nicht!
Was kannst du tun? Großmutter steht ihm bei;
die, weißt du, achtet nicht dein Zorngeschrei.
Das Pärlein ist in ganz besondrer Huld.
Hofft du noch etwas, sei es mit Geduld.

Nickelmann

Verdammtes Wort!

Waldschrat

Die Zeit geht ihren Gang —
und Mensch bleibt Mensch. Der Taumel währt nicht lang.

Rautendelein,
noch nicht sichtbar, kommt singend:

Es saß ein Käfer auf'm Bäumel,
Sum, sum!
Der hat ein schwarzweiß Röckel,
Sum, sum!

Rautendelein erſcheint.

Ei, was doch für Beſuch! ſchön' Gutenabend!
Hat er mir Gold gewaſchen, Nickelmann?
Hat er mir Wurzelſtöcke zugetragen,
mein lieber Bocksfuß? Seht: beladen bin ich
mit fremden Wunderdingen ganz und gar,
denn fleißig wahrlich tummle ich mich herum!
Hier Bergkryſtalle, hier ein Diamant,
ein Beutelchen mit Goldſtaub hab ich hier,
hier Honigwaben ... 'S iſt ein heißer Tag.

Nickelmann

Auf heiße Tage folgen heiße Nächte.

Rautendelein

Kann ſein. Kalt' Waſſer iſt dein Element,
ſo tauche denn hinein und kühl dich ab.

Waldſchrat lacht unſinnig.

Nickelmann taucht lautlos unter und verſchwindet.

Rautendelein

So lange treibt er's, bis man böſe wird.

Waldſchrat, noch lachend:

Potz Pferd!

Rautendelein

Am Knie das Band iſt mir verrückt
und ſchneidet mich.

Waldſchrat

Willſt du, ich lockr' es dir.

Rautendelein

Du wärſt der Rechte! — Schrätlein, hörſt du, geh!
Du bringſt Geſtank herein und ſo viel Fliegen,
in einer Wolke ſind ſie um dich her.

Waldſchrat

Mir ſind ſie lieber, traun, als Schmetterlinge,
die mit beſtaubtem Flügel dich umtaumeln,
bald in die Lippen ſich, ins Haar dir wühlend,
und Nachts ſich dir um Bruſt und Hüften klammern.

Rautendelein, Lacht.

Schau, ſchau! nun laß es gut ſein.

Waldſchrat

Weißt du was?
ſchenk mir dies Wagenrad. Wo ſtammt es her?

Rautendelein

Das weißt du beſſer wol, als ich, du Strolch!

Waldſchrat

Hätt' ich den Glockenwagen nicht gebrochen,
der Edelfalke ſäß' dir nicht im Garn.
Drum ſei mir dankbar, ſchenke mir das Ding.
Mit harzgetränkten Seilen dick umflochten
und angezündet, will ich's niederjagen
den ſteilſten Abhang, den ich finden kann.
Das giebt 'nen Spaß!

Rautendelein

Und in den Dörfern Feuer.

Waldſchrat

Ja, rotes Opferfeuer, roten Wind!

Rautendelein

Es wird nichts draus. Mach, daß du fortkommſt,
Schrätlein!

Waldſchrat

Iſt's denn ſo eilig? Muß ich wirklich gehn? —
So ſag mir doch: was macht das Meiſterlein?

Rautendelein

Er wirkt ein Werk.

Waldſchrat

Das wird was Rares ſein!

Der Tage Drang, der Nächte Kuß:
wir kennen ſchon den Glockenguß!
Berg will zu Tal, Tal will zu Berg,
und flugs entſteht das Wunderwerk:
ein Zwitterding, halb Tier, halb Gott,
der Erde Ruhm, des Himmels Spott.
Komm, Elbchen, in den Haſelſtrauch!
Was jener kann, das kann ich auch,
du haſt von ihm nicht größre Ehren:
den Heiland wirſt du nicht gebären.

Rautendelein

Du Tier, du Strolch! dir blas ich Blindheit an,
ſchmähſt du noch mehr den auserwählten Mann,
der euch vom Banne zu erlöſen ringt,
wenn durch die Nacht ſein Hammerſchlag erklingt!
Denn unterm Fluche, ob ihr's gleich nicht wißt,
ſeid ihr und wir und alles, was da iſt.
Bleib! du biſt machtlos hier, wer du auch ſeiſt:
in dieſem Umkreis herrſcht des Meiſters Geiſt!

Waldſchrat

Was liegt mir dran?! Grüß deinen Herrn Gemahl:
ich fahr wol einſt in ſeinen Schacht einmal.

Lachend ab.

Rautendelein,
nach kurzer Pause:

Ich weiß nicht, was mir iſt: So ſchwül und ſchwer.
Zum nahen Schneefeld will ich gehn: die Grott'
iſt kühl. Schmelzwaſſer, grün und kalt wie Eis,
muß mich erfriſchen. — Auf 'ne Schlange trat ich.
Sie ſonnte ſich auf ſchwefelgrünem Stein
und biß nach mir, hoch droben im Gerölle.
Ach, wie mir ſchwer iſt. — Schritte! — Horch! — Wer
kommt: —

Pfarrer,
bergmäßig gekleidet, echauffiert, faſt atemlos vor Anſtrengung, erſcheint vor der Tür.

Hier, Meiſter Schaum! mir nach! nur hier herauf! —
Kein leichtes Stück war's, doch nun ſteh ich feſt.
Zudem! um Gottes Willen unternahm ich's.
Und hundertmal iſt mir die Müh' gelohnt,
gelingt es mir, als einem guten Hirten,
mir das verſtiegne Lamm zurückzuretten.
Nur immer mutig vor! Er tritt ein. Iſt jemand hier:
Rautendel bemerkend:
Ei, ſieh! da biſt du ja! Dacht ich mir's doch!

Rautendelein, blaß, bösartig:
Was wollt ihr hier:

Pfarrer
Das ſollſt du wol erfahren.

Gott sei mein Zeuge, ja! und bald genug:
hab ich nur erst ein wenig mich verschnauft —
ist mir der Schweiß ein wenig abgetrocknet.
Zuvörderst sag mir, Kind! bist du allein?

Rautendelein

Du hast mich nichts zu fragen!

Pfarrer

Sieh doch an!
Nicht übel, wahrlich nicht. Auf diese Art
zeigst du dein wahres Antlitz mir sogleich:
nun, um so besser, dies erspart mir vieles.
Du!..

Rautendelein

Menschlein, sieh dich vor!

Pfarrer,

ihr entgegen mit gefalteten Händen:

Mir tust du nichts!
Mein Herz ist fest und rein; ich fürchte nichts.
Der meinen alten Gliedern Mut verlieh,
in eure Höhle mich hinauf zu wagen,
er steht mir bei, ich fühl's. — Du Teufelin,
versuche nichts an mir mit deinem Trotz,
verschwende nichts von deinen Buhlerkünsten!
In deine Berge hast du ihn verlockt...

Rautendelein

Wen?

Pfarrer

Wen? den Meiſter Heinrich! wen denn ſonſt?
Mit Zauberkünſten, ſüßen Höllentränken,
bis er ſo kirr dir, wie ein Hündchen, wurde.
Ein Mann, wie er, Hausvater, Muſterbild,
fromm bis ins Innerſte: du großer Gott!
'ne hergelaufne Dirne greift ihn auf,
ſie wickelt ihn ſo recht in ihre Schürze
und ſchleppt ihn mit ſich fort, wohin ſie will,
zu bittrer Schmach gemeiner Chriſtenheit.

Rautendelein

Bin ich ein Räuber, raubt ich dir doch nichts!

Pfarrer

Mir, meinſt du, nahmſt du nichts? Du freches Ding!
Nicht mir, dem Weib allein, noch ſeinen Kindern —:
du nahmſt der ganzen Menſchheit dieſen Mann!

Rautendelein,

plötzlich verwandelt, triumphierend:

Ei, ſchau doch vor dich! ſieh, wer kommt gegangen?
Vernimmſt du ſeines freien Wandelſchrittes
gleichmäßig Klingen nicht? Will denn dein armes Schmähn
noch immer nicht in Jauchzen übergehn?

Fühlſt du noch nicht des Balderauges Glanz?
Durchdringt es deine Glieder nicht, wie Tanz?
Das Gräslein freut ſich, das ſein Fuß zerbricht.
Ein König naht. Du, Bettler, jubelſt nicht?
Eia juchheia! Meiſter, ſei gegrüßt!

Sie läuft ihm entgegen und wirft ſich in ſeine Arme.

Heinrich,

in maleriſcher Werkeltracht, den Hammer im Arm, erſcheint. Mit Lautendel Hand in Hand nähert er ſich und erkennt den Pfarrer.

Willkommen! Hochwillkommen!

Pfarrer

Gott zum Gruß,
viellieber Meiſter! Iſt's die Möglichkeit!
von Kräften ſtrotzend förmlich, ſteht er da,
gleich einer jungen Buche, ſchlank und ſtark,
und lag doch jüngſt geſtreckt auf's Krankenlager:
ein ſiecher Mann, hinfällig, matt und bleich,
ſchier hoffnungslos. Fürwahr, mir kommt es vor,
als hätte ganz im Nu des Höchſten Liebe,
allmächt'gen Anhauchs, eurer ſich erbarmt,
daß ihr, vom Lager mit zwei Beinen ſpringend,
wie David mochtet tanzen, Zimbal ſchlagen,
lobſingen, jauchzen eurem Herrn und Heiland.

Heinrich

Es iſt ſo, wie ihr ſagt.

Pfarrer

Ihr ſeid ein Wunder!

Heinrich

Auch dies iſt wahr. Durch alle meine Sinne
ſpür ich das Wunder wirken. Geh, mein Liebling!
der Pfarrer ſoll von unſerm Wein probieren.

Pfarrer

Ich dank euch, nein, nicht jetzt, nicht dieſen Tag.

Heinrich

Geh, bring ihn! ich verbürg es: er iſt gut.
Doch, wie ihr wollt. Ich bitt euch, ſitzet nieder.
Seit ich der Schmach der Krankheit mich entrafft,
ward uns das erſte, neue Frohbegegnen
auf dieſe Abendſtunde vorbereitet.
Ich hoffte nicht, als Erſten euch zu grüßen
in meines Wirkens ſtrittigem Gebiet.
Nun freut mich's doppelt: ſo erweiſt ſich's doch,
daß ihr Beruf und Kraft und Liebe habt.
Durchbrechen ſeh ich euch mit feſter Fauſt
die mörderiſchen Stricke der Beſtallung,
dem Menſchendienſt entfliehn, um Gott zu ſuchen.

Pfarrer

Nun, Gott ſei Dank! ich fühl's, ihr ſeid der Alte.
Die Leute lügen, die da unten ſchrein,
ihr wärt ein andrer, als ihr früher waret.

Heinrich

Derſelbe bin ich und ein Andrer auch. —
Die Fenſter auf, und Licht und Gott herein!

Pfarrer

Ein guter Spruch.

Heinrich

Der beſte, den ich kenne.

Pfarrer

Ich kenne beſſre, doch auch er iſt gut.

Heinrich

Wenn ihr nun wollt, ſtreckt mir die Hand entgegen:
ich ſchwör's bei Hahn und Schwan und Pferdekopf!
ſo nehm ich euch von ganzer Seel' als Freund
und öffn' euch zu dem Frühling meiner Seele
die Pforten angelweit.

Pfarrer

Tut auf getroſt!
Ihr tatet's oft und kennt mich zur genüge.

Heinrich

Ich kenn euch, ja. Und kennt ich euch auch nicht,
und ſäße hier in eines Freundes Maske
Gemeinheit, meines Herzens Geberlaune

zu nutzen gierig — traun: Gold bleibt doch Gold!
im Aehricht ſelbſt der Sykophantenſeele
geht's nicht verloren.

Pfarrer

Meiſter, ſagt mir doch:
was iſt's mit dieſem ſonderbaren Schwur?

Heinrich

Bei Hahn und Schwan?

Pfarrer

und, deucht mir: Pferdekopf?

Heinrich

Ich weiß nicht, wie es mir zu Sinne ſtieg.
Mir ſcheint, der Wetterhahn auf eurer Kirche,
der ganz zu oberſt, ſonnenfunkelnd, ſteht —
der Pferdekopf auf Nachbar Karges Giebel —
der Schwan, der hoch im Blau verloren flog —:
dies oder jenes brachte mich darauf;
am End' iſt's einerlei. — Hier kommt der Wein.
Nun, in des Wortes innerſtem Bedeuten,
trink ich Geſundheit: mir und dir und euch!

Pfarrer

Ich danke euch und kann euch nur erwidern,
daß ich Geſundheit dem Geheilten wünſche.

Heinrich, umhergehend:

Ich bin geheilt, erneut! ich ſpür's an allem:
an meiner Bruſt, die ſich ſo freudig hebt
zu kraftvoll wonniglichem Atemzug,
wobei mir's iſt, als ob des Maien Kraft
in mich hinein zu meinem Herzen drängte.
Ich ſpür's an meinem Arm, der eiſern iſt —
an meiner Hand, die, wie 'nes Sperbers Klaue,
in leere Luft ſich ſpreizt und wieder ſchließt
voll Ungeduld und Schöpfertatendrang.
Seht ihr das Heiligtum in meinem Garten?

Pfarrer

Was meint ihr?

Heinrich

Dort. Dies andre Wunder. Seht!

Pfarrer

Ich ſehe nichts.

Heinrich

Ich meine jenen Baum,
der einer blühnden Abendwolke gleicht,
weil ſich Gott Freyr auf ihn niederſenkte.
Wollüſtig tiefes Sauſen dringt hinab,
ſteht ihr an ſeinem Stamm; und ungezählt
ſind Honigſammler, ſumſend, ſchwelgeriſch
um ſeiner Blüten duft'ge Pracht bemüht.

Ich fühl's, ich gleiche jenem Baume.
Wie in die Zweige dieſes Baumes, ſtieg
Gott Freyr auch in meine Seele nieder,
daß ſie in Blüten flammt mit einem Schlag.
Wo durſt'ge Bienen ſind, die mögen kommen —

Pfarrer

Nur weiter, weiter! — gerne hör ich zu.
Ihr und der Blütenbaum, ihr mögt ſchon prahlen.
Ob eure Früchte reifen, ſteht bei Gott!

Heinrich

Wahr, beſter Freund! was ſtünde nicht bei dem?
Er warf mich nieder zwanzig Klaftern tief;
er hob mich auf, daß ich nun blühend ſtehe:
von ihm iſt Blüt' und Frucht und alles, alles.
Doch bittet ihn, daß er den Sommer ſegne!
Was in mir wächſt, iſt wert, daß es gedeihe,
wert, daß es reife. Wahrlich, ſag ich euch! —
Es iſt ein Werk, wie ich noch keines dachte:
ein Glockenſpiel aus edelſtem Metall,
das aus ſich ſelber, klingend, ſich bewegt.
Wenn ich die Hand, wie eine Muſchel, lege
ſo mir ans Ohr und lauſche, hör ich's tönen —
ſchließ ich die Augen, quillt mir Form um Form
der reinen Bildung greifbar deutlich auf —.
Seht: was ich jetzt als ein Geſchenk empfing —
voll namenloſer Marter ſucht' ich es,

als ihr mich, einen „Meiſter", glücklich prieſet.
Ein Meiſter war ich nicht, noch war ich glücklich!
Nun bin ich beides: glücklich und ein Meiſter!!

Pfarrer

Ich hör es gern, wenn man euch „Meiſter" nennt,
doch wundert mich, daß ihr es ſelber tut. —
Für welche Kirche ſchafft ihr euer Werk?

Heinrich

Für keine.

Pfarrer

Ei wer gab euch dann den Auftrag?

Heinrich

Der jener Tanne drüben anbefahl,
ſich hart am Abgrund herrlich aufzurichten!
Im Ernſt: das Kirchlein dort, von euch begründet,
verfallen iſt's zum Teil, zum Teil verbrannt;
drum will ich neuen Grund hoch oben legen —
zu einem neuen Tempel neuen Grund!

Pfarrer

O Meiſter, Meiſter! — doch ich will nicht rechten;
vorerſt, ſo glaub ich, wir verſtehn uns nicht.
Denn, was ich meine, trocken ausgeſagt,
da euer Werk ſo überköſtlich iſt . . .

Heinrich

Ja, köſtlich iſt es.

Pfarrer

Solch ein Glockenſpiel ...

Heinrich

Nennt's, wie ihr wollt!

Pfarrer

Ihr nanntet's, dünkt mich, ſo.

Heinrich

So nannt' ich, was ſich ſelber nennen muß
und will und ſoll und einzig nennen kann.

Pfarrer

Sagt mir, ich bitt euch, wer bezahlt das Werk?

Heinrich

Wer mir mein Werk bezahlt? O Pfarrer, Pfarrer!
Wollt ihr das Glück beglückt? den Lohn belohnt? —
Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte:
ein Glockenſpiel! Dann aber iſt es eines,
wie keines Münſters Glockenſtube je
es noch umſchloß, von einer Kraft des Schalles,
an Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,
der brünſtig brüllend ob den Triften ſchüttert;

und ſo: mit wetternder Poſaunen Laut
mach' es verſtummen aller Kirchen Glocken
und künde, ſich in Jauchzen überſchlagend,
die Neugeburt des Lichtes in die Welt.

Urmutter Sonne!! dein und meine Kinder,
durch deiner Brüſte Milch emporgeſäugt —
und ſo auch dieſes, brauner Krum' entlockt
durch nährend-heißen Regens ew'gen Strom:
ſie ſollen künftig all ihr Jubeljauchzen
gen deine reine Bahn zum Himmel werfen.
Und endlich, gleich der graugedehnten Erde,
die jetzund grün und weich ſich dir entrollt,
haſt du auch mich zur Opferluſt entzündet.
Ich opfre dir mit allem, was ich bin! —
O Tag des Lichtes, wo zum erſten Mal
aus meines Blumentempels Marmorhallen
der Weckedonner ruft — wo aus der Wolke,
die winterlang uns drückend überlaſtet,
ein Schauer von Juwelen niederrauſcht,
wonach Millionen ſtarrer Hände greifen,
die, gleich durchbrannt von Steineszauberkraft,
den Reichtum heim in ihre Hütten tragen:
dort aber faſſen ſie die ſeidnen Banner,
die ihrer harren — ach, wie lange ſchon?! —
und, Sonnenpilger, pilgern ſie zum Feſt.

O Pfarrer, dieſes Feſt! — ihr kennt das Gleichniß
von dem verlornen Sohn —: die Mutter Sonne

iſt's, die 's den verirrten Kindern ſchenkt.
Von ſeidnen Fahnen flüſternd überbauſcht,
ſo ziehn die Scharen meinem Tempel zu.
Und nun erklingt mein Wunderglockenſpiel
in ſüßen, brünſtig ſüßen Lockelauten,
daß jede Bruſt erſchluchzt vor weher Luſt:
es ſingt ein Lied, verloren und vergeſſen,
ein Heimatlied, ein Kinderliebeslied,
aus Märchenbrunnentiefen aufgeſchöpft,
gekannt von jedem, dennoch unerhört.
Und wie es anhebt, heimlich, zehrend-bang,
bald Nachtigallenſchmerz, bald Taubenlachen —
da bricht das Eis in jeder Menſchenbruſt,
und Haß und Groll und Wut und Qual und Pein
zerſchmilzt in heißen, heißen, heißen Tränen.

So aber treten alle wir an's Kreuz
und, noch in Tränen, jubeln wir hinan,
wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöſt,
der tote Heiland ſeine Glieder regt
und ſtralend, lachend, ew'ger Jugend voll,
ein Jüngling, in den Maien niederſteigt.

Heinrich hat, in ſich ſteigernder Begeiſterung, zuletzt ekſtatiſch geſprochen, nun geht er bewegt umher. Rautendelein, bebend von Rauſch und Liebe, Tränen in den Augen, gleitet an ihm nieder und küßt ſeine Hände. Der Pfarrer iſt mit immer mehr überhand nehmenden Zeichen des Grauens der Rede gefolgt. Am Schluß hält er an ſich. Nach einer Pauſe beginnt er mit erzwungener Ruhe, die aber ſchnell verfliegt.

Pfarrer

Jetzt, lieber Meister, hab ich euch gehört,
und ganz auf's Haar bestätigt sind ich alles,
was ehrenwerte Männer der Gemeine
mir, sorgenvollen Herzens, hinterbracht:
sogar die Mär von diesem Glockenspiel.
Dies tut mir leid, mehr, als ich sagen kann.
Die hohen Worte gänzlich nun beiseit:
wie ich hier stehe, bin ich hergekommen,
nicht, weil es mich nach euren Wundern dürstet —
nein, um euch beizustehn in eurer Not.

Heinrich

In meiner Not? So bin ich denn in Not?

Pfarrer

Mann! wacht nun endlich auf! wacht auf! ihr träumt...
den fürchterlichsten Traum, aus dem man nur
zu ew'ger Pein erwacht. Gelingt es nicht,
euch aufzuwecken mit dem Worte Gottes,
seid ihr verloren — ewig, Meister Heinrich!

Heinrich

Das denk ich nicht.

Pfarrer

Wie heißt das Bibelwort?
„Wen er verderben will, schlägt Gott mit Blindheit."

Heinrich

Iſt dies ſein Plan, ihr haltet Gott nicht auf.
Doch nennt' ich jetzt mich blind,
wo ich, von hymniſch reinem Geiſt erfüllt,
auf eine Morgenwolke hingebettet,
erlöſten Auges Himmelfernen trinke:
ich wäre wert, daß Gottes Zorn mich ſchlüge
mit ew'ger Finſternis.

Pfarrer

Nun, Meiſter Heinrich,
der Flug, den ihr da nehmt, iſt mir zu hoch.
Ich bin ein ſchlichter Mann, ein Erdgeborner,
und weiß von überſtiegnen Dingen nichts.
Eins aber weiß ich, was ihr nicht mehr wißt:
was Recht und Unrecht, Gut und Böſe iſt.

Heinrich

Auch Adam wußt' es nicht im Paradieſe.

Pfarrer

Das ſind nur Redensarten, nichts bedeutend.
Ruchloſigkeiten deckt ihr nicht damit.
Es tut mir leid — gern hätt' ich's euch erſpart:
ihr habt ein Weib, habt Kinder ...

Heinrich

Und was weiter?

Pfarrer

Die Kirche meidet ihr, zieht in die Berge,
durch Monde kehrt ihr nicht in euer Haus,
wo euer Weib ſich ſehnt, und eure Kinder
nur immer ihrer Mutter Tränen trinken.

Heinrich,

nach längerem Stillſchweigen, bewegt:

Könnt' ich ſie trocknen, Pfarrer, dieſe Tränen —
wie gerne wollt ich's tun! doch kann ich's nicht.
In Kummerſtunden grübelnd, fühl ich ganz:
es jetzt zu lindern, iſt mir nicht gegeben.
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneut,
darf ihr aus meines Reichtums Ueberfülle
den leeren Kelch nicht füllen, denn mein Wein —
ihr wird er Eſſig, bittre Gall' und Gift.
Soll der, der Falkenklaun ſtatt Finger hat,
'nes kranken Kindes feuchte Wangen ſtreicheln?
Hier helfe Gott!

Pfarrer

Dies muß ich Wahnſinn nennen,
ruchloſen Wahnſinn. Ja, ich hab's geſagt.
Hier ſteh ich, Meiſter, ganz erſchüttert noch
von eures Herzens grauenvoller Härte.
Hier iſt dem böſen Feind ein Streich gelungen
in Gottes Fratze ... ja, ſo muß ich ſagen —
abgründiſch, wie er kaum ihm je gelang.

Dies Werk, du großer Gott! von dem ihr faſelt ...
fühlt ihr denn nicht: es iſt die ärgſte Greuel,
die je 'nes Heiden Kopf ſich ausgeheckt!
Viel lieber wollt ich alle böſen Plagen,
mit denen Gott Aegypten heimgeſucht,
herniederbeten auf die Chriſtenheit,
als dieſen Tempel eures Beelzebub,
des Baal, Moloch, je vollendet ſehn.
Kehrt um, kommt zur Beſinnung, bleibt ein Chriſt!
Es iſt noch nicht zu ſpät. Hinaus die Dirne!
Die Buhlerin, die Hexe treibt hinaus!
den Alb, die Drute, den verdammten Geiſt!
Mit einem Schlage wird der ganze Spuk
in nichts verſchwinden, und ihr ſeid gerettet.

Heinrich

Als ich im Fieber lag, dem Tod verfallen:
kam ſie und hob mich auf und heilte mich.

Pfarrer

Viel lieber tot, als ſolcherweis' geneſen!

Heinrich

Darüber mögt ihr denken, wie ihr wollt.
Ich aber nahm das neue Leben an!
Ich leb es und ſo lange dank ich's ihr,
bis mich der Tod entbindet.

Pfarrer

Nun — 's iſt aus.
Zu tief, bis an den Hals ſteckt ihr im Böſen,
und eure Hölle, himmliſch ausgeſchmückt:
ſie hält euch feſt. — Ich will nicht weitergehn,
doch wißt ihr: Hexen blüht der Scheiterhaufen,
gleichwie er Ketzern blüht, ſo heut, wie einſt.
Vox populi, vox dei! Euer Tun,
heimlich und heidniſch, iſt uns nicht verborgen,
und Grau'n erregt es, Haß erzeugt es euch.
Es kann geſchehn, daß die Empörung ſich
nicht ferner zügeln läßt, daß ſich das Volk,
in ſeinem Heiligſten durch euch bedroht,
zur Abwehr rottet, eure Werkſtatt ſtürmt
und ohn' Erbarmen raſt!

Heinrich,
nach einigem Stillſchweigen, gelaſſen:

Hm! Hört mich denn:
ihr ſchreckt mich nicht! Schlägt mir der Schmachtende,
dem ich mit Krügen kühlen Weines nahe,
ſo Krug als Becher, beides aus der Hand —
nun denn: verſchmachtet er, ſo iſt's ſein Wille,
vielleicht ſein Schickſal; ich verſchuld es nicht.
Auch bin ich ſelbſt nicht durſtig, denn ich trank!
Doch fügt es ſich, daß, der ſich ſelbſt betrog,
gen mich, ſchuldloſen Schenken, der ich war,
blindhaſſend wütet — daß der Schlamm

der Finſternis gen meiner Seele Licht
ſich widerwärtig bäumt und mich beſpritzt —
ſo bin ich: ich! weiß, was ich will und kann.
Und hab ich manche Glockenform zerſchlagen,
ſo heb ich auch den Hammer wol einmal,
'ne Glocke, welche Pöbelkunſt gebacken
aus Hoffart, Bosheit, Galle, allem Schlechten —
vielleicht, daß ſie die Dummheit grade leutet! —
mit einem Meiſterſtreich in Staub zu ſchmettern.

Pfarrer

So fahrt denn hin! lebt wohl, ich bin zu Ende.
Das Tollkraut eurer Sünden auszurotten,
vermag kein Menſch: erbarme Gott ſich deiner!
Eins aber laßt euch ſagen: 's iſt ein Wort,
das Reue heißt, und eines Tages, Mann,
wird dich — inmitten deiner Traumgeburten —
ein Pfeil durchbohren, unter'm Herzen dicht —:
du wirſt nicht leben, und du wirſt nicht ſterben,
und dich und Welt und Gott, dein Werk und alles
wirſt du verfluchen! Dann ... dann denk an mich.

Heinrich

Wollt' ich mir, Pfarrer, Schreckgeſpenſte malen,
mir ſollt' es trefflicher, als euch gelingen.
Was ihr da faſelt, das wird nie geſchehn.
Gen euren Pfeil bin ich vollauf bewährt.
So wenig ſchürft er mir auch nur die Haut,

als jene Glocke, wißt ihr, jene alte,
die abgrunddurſt'ge, die hinunterfiel
und unten liegt im See, je wieder klingt!

Pfarrer

Sie klingt euch wieder, Meiſter! Denkt an mich!

— Ende des dritten Aktes. —

Vierter Akt.

Akt.

in eine Höhle des
Raums ein offener
: brennt darauf.

f dem Amboß fest.
ihm.
it.
und läßt ihn auf

unbeweglich, der

ıd scheint bereit,

- einer blitzenden

tektonisches und

·lahmt!
edieb.
18,
er.

Das Innere der Glashütte, wie im dritten Akt.

In die Felsenmauer rechts iſt ein Tor geſchlagen, welches in eine Höhle des Berges führt. Es befindet ſich auf der linken Seite des Raums ein offener Schmiedeherd mit Blasbalg und Rauchfang: ein Feuer brennt darauf. Unweit des Herdes ſteht der Amboß.

Heinrich hält, mittels der Zange, ein Stück glühendes Eiſen auf dem Amboß feſt.

Sechs kleine Zwerge im Koſtüm von Bergleuten ſind bei ihm.

Der erſte Zwerg hat mit Heinrich zugleich die Zange gefaßt.

Der zweite Zwerg ſchwingt den großen Schmiedehammer und läßt ihn auf das glühende Eiſen niederſchlagen.

Der dritte Zwerg facht mit dem Blasbalg das Feuer an.

Der vierte Zwerg ſchaut mit ſchärfſter Aufmerkſamkeit, unbeweglich, der Arbeit zu.

Der fünfte Zwerg ſteht abwartend: er hat eine Keule und ſcheint bereit, dreinzuſchlagen.

Der ſechſte Zwerg ſitzt auf einem erhöhten Tröpfchen, mit einer blitzenden Krone auf dem Haupt.

Geſchmiedete Stücke und Gußſtücke liegen umher: Architektoniſches und Figürliches.

Heinrich

Schlag' zu, ſchlag' zu, bis dir der Arm erlahmt!
Dein Wimmern rührt mich nicht, du Tagedieb.
Hältſt du die vorgeſchriebne Zahl nicht aus,
ſo ſeng ich dir den Bart am Schmiedefeuer.

Zweiter Zwerg

wirft den Hammer weg.

Heinrich

Dacht' ich mir's doch! wart', liebes Bübchen, wart'!
Wenn ich erſt drohe, droh ich nicht im Spaß.

Der Kleine, welcher zappelt und ſchreit, wird von Heinrich über das Schmiedefeuer gehalten. Der Zwerg am Blaſebalg arbeitet heftiger.

Erſter Zwerg

Ich kann nicht mehr! Die Hand erſtarrt mir, Meiſter!

Heinrich

Ich komme — Zum zweiten Zwerg: Biſt du nun bei Kräften, Zwerg?

Zweiter Zwerg

nickt eifrig und fröhlich, ergreift den Hammer aufs neue und hämmert, was er hämmern kann.

Heinrich

Potz Hahn und Schwan! in Zucht muß man euch halten.

Er faßt wieder die Handgriffe der Zange.

Kein Hufſchmied brächte je ſein Eiſen rund,
macht er mit ſolchen Bübchen Federleſens.
Das denkt wol ſchon beim allererſten Schlag,
es möchte nimmermehr den zweiten tun.
Geſchweige, daß es Zuverſicht empfände
für jene abertauſend Werkeltaten,
wie ſie ein ehrenwerter Wurf verlangt.
Schlag' zu! Heißeiſen biegt ſich, kaltes nicht.
Was tuſt du da?

Erſter Zwerg,
ganz im Eifer, verſucht das glühende Eiſen mit der Hand zu formen:
Ich bild es mit der Hand.

Heinrich
Tollkühnlicher Geſelle, der du biſt!
Willſt du die Hände dir in Aſche wandeln?
Was ſoll ich tun, wo du mir nicht mehr dienſt?
du Welandsſproß! Wie, ohne deine Kraft,
gelänge mir's, den hochgetürmten Bau
des Werkes, das ich will, in ſich zu ſtützen,
zu gründen, hoch in einſamfreie Luft
zur Sonnennähe ſeinen Knauf zu heben?!

Erſter Zwerg
Gelungen iſt die Form und heil die Hand,
ein wenig müd und tot, doch das iſt alles.

Heinrich
Zum Waſſertroge flugs! der Nickelmann
ſoll dir mit grünem Tang die Finger kühlen.
Zum zweiten Zwerg:
Ruh' aus nun, Faulpelz! laß verdiente Raſt
dir munden. Am Entſtandnen will ich mir
ſogleich den Meiſterlohn behaglich heimſen.
Er nimmt das friſch geſchmiedete Eiſen, ſitzt nieder und betrachtet es.
Ganz trefflich, wahrlich! liebegüt'ges Walten
hat dieſer Stunde Wirkung uns gekrönt.
Ich bin zufrieden, darf es, denk ich, ſein —:

da aus der Unform ſich die Form gebar
und aus dem Wirrwarr ſich das Kleinod löſte,
deß wir in dieſem Augenblick bedürfen:
gerecht nach unten und gerecht nach oben,
es unvollkommnem Ganzen einzufügen.
Was flüſterſt du?

Der vierte Zwerg iſt auf einen Seſſel geſtiegen und flüſtert in Heinrichs Ohr.

Laß mich in Frieden, Alb!
ſonſt bind ich Händ' und Füße dir zuſammen,
verſtopfe mit 'nem Knebel dir den Mund ...

Der Zwerg flieht.

Was denn an dieſem Teil dient nicht dem Ganzen?
Was denn mißfällt dir? Rede, wenn man fragt!
Nie ward ich ſo, wie grade jetzt, beglückt,
nie ſtimmte Hand und Herz ſo überein.
Was mäkelſt du? Bin ich der Meiſter nicht?
Willſt du, Geſell, dich mehr zu ſein vermeſſen?
Heran! und ſage deutlich, was du meinſt!

Der Zwerg kommt wieder und flüſtert. Heinrich wird blaß, ſeufzt, erhebt ſich und legt wütend das fertige Stück wieder auf den Amboß.

So mag der Satan dieſes Werk vollenden!
Kartoffeln will ich legen, Rüben baun,
will eſſen, trinken, ſchlafen und dann ſterben.

Fünfter Zwerg ſchreitet gegen den Amboß vor.

Du, wag' es nicht und rühre nicht daran!
Was ſchiert mich's, wirſt du blaurot im Geſicht,
ſträubt ſich dein Haar, und ſchielt dein Blick Zerſtörung?!
Wer dir ſich untergiebt — mit feſtem Griff
dich nicht danieder hält, du Mordgeſell,

dem bleibt zuletzt nur eins: das Haupt zu beugen
und deiner Keule Gnadenſtreich erwarten.

Fünfter Zwerg zerſchlägt wütend das geformte Stück auf dem Amboß. Heinrich knirſcht mit den Zähnen.

Nur zu! Was liegt daran?! 's iſt Feierabend.
Werft alle Laſten hin! Geht, Zwerge, geht! — — —
Wenn mir der Morgen neue Kräfte ſchenkt —
ich hoffe, daß er's tut — ſo ruf ich euch.
Geht! Unerbetne Arbeit frommt mir nicht.
Du dort am Blasbalg, ſchwerlich glühſt du mir
noch heut ein neues Eiſen — mach' dich fort!

Die Zwerge, der gekrönte ausgenommen, verſchwinden durch das Felſentor.

Und du, Gekrönter, der nur einmal ſpricht,
was ſtehſt du da und warteſt? Geh' auch du.
Du wirſt dein Wort nicht heut, nicht morgen ſprechen —
der Himmel weiß, ob du es jemals ſprichſt!
Vollbracht! . . . wann iſt's vollbracht? Müd bin ich,
müd . . .
Dich, abendliche Stunde, lieb ich nicht,
die, eingezwängt du zwiſchen Tag und Nacht,
nicht dieſer angehörſt und jenem nicht.
Du windeſt mir den Hammer aus der Hand
und giebſt mir nicht den Schlummer, der allein
des Raſtens Sinn. Ein Herz voll Ungeduld
weiß, daß es harren muß und machtlos harren —
und harrt mit Schmerzen auf den neuen Tag. — —
Die Sonne, allen Purpur um ſich hüllend,
ſteigt in die Tiefen . . . läßt uns hier allein,

die wir, des Lichts gewohnt, nun hilflos ſchauern —
uns ganz verarmt der Nacht ergeben müſſen:
denn Morgens Kön'ge — Abends Bettler nur,
ſind Lumpen unſre Decke, wenn wir ſchlummern.

Er hat ſich auf ein Ruhebett geſtreckt und liegt, mit offenen Augen träumend. Ein weißer Nebel dringt durch die offene Tür herein. Nachdem er zergangen iſt, ſteht man den Nickelmann über dem Rande des Waſſertroges.

Nickelmann

Quorax! Brekekekex! Nun ruht er aus
im Binſenhaus, der Meiſter Erdenwurm —
und hört und ſieht nicht! Bucklige Geſpenſter
erkriechen grau und wolkig das Gebirg,
bald lautlos droh'nd, gleichwie mit Fäuſten, bald
die Hände kläglich ringend. Nichts vernimmt er!
Der Krüpeltanne Seufzen hört er nicht —
das leiſe, elbiſch böſe Pfeifen nicht,
davon der ältſten Fichte Nadeln zittern,
indeß ſie ſelber mit den Zweigen ſchlägt,
erſchrocken, wie 'ne Henne mit den Flügeln.
Schon fröſtelt's ihn, ſchon ſpürt er Wintergrau'n
in Mark und Bein — doch raſtlos wirkt er fort
ſein Tagewerk im Schlaf.
Laß ab! Vergeblich ringſt du, denn du ringſt
mit Gott! Gott rief dich auf, mit ihm zu ringen —
und nun verwarf er dich, denn du biſt ſchwach!

Heinrich wälzt ſich ächzend.

Umſonſt ſind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!
Den Segen Gottes haſt du nicht ertrotzt,

Schuld in Verdienſt, Strafe in Lohn zu wandeln.
Du biſt voll Makel! Blutig ſtarrt dein Kleid!
Es wird die Wäſch'rin, die es waſchen könnte,
dir nimmer kommen, wie du ſie auch rufſt.
Schwarzelfen ſammeln ſich in Kluft und Gründen,
zur wilden Jagd bereit. Der Meute Bellen
wird bald genung an deine Ohren ſchlagen —
ſie kennt das Wild! Die Nebelrieſen bauen
im klaren Luftraum finſtre Wolkenburgen
mit droh'nden Türmen, ungeheuren Mauern,
die langſam wider dein Gebirge treiben,
dich und dein Werk und alles zu erdrücken!

Heinrich

Mich quält ein Alb! Hilf mir, Rautendelein!

Nickelmann

Sie hört dich, kommt — und hilft dir dennoch nicht!
Wär ſie wie Freya, wärſt du Balder ſelbſt,
trügſt du den Köcher voller Sonnenpfeile,
und fehlte keiner, den du ſchnellſt, ſein Ziel —
du müßteſt doch erliegen! — Hör' mich an:
es ruht eine Glocke im tiefen See
unter Geröll und Steinen.
Sie will in die Höh',
wo die Lichter des Himmels ſcheinen.
Die Fiſche ſchwimmen aus und ein...
doch mein jüngſtes, grünhaariges Töchterlein

umkreiſt ſie nur furchtſam im Bogen weit —
und manchmal weint es vor Weh und Leid,
weil die alte Glocke ſo ſeltſam lallt,
als fülle Blut ihren Mund.
Sie rüttelt, ſie lockert und hebt ſich vom Grund . .
O wehe, du, wenn ihre Stimme dir wieder ſchallt!
Bim! baum!
Helfe dir Gott aus deinem Traum!
Bim! baum!
Bang und ſchwer,
wie wenn der Tod in der Glocke wär!
Bim! baum!
Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Nickelmann taucht in den Brunnen.

Heinrich

Zu Hilfe! Helft! Der Nachtmahr quält mich! Helft!

Erwacht:

Wo bin ich . . . bin ich denn?

Er reibt ſich die Augen und glotzt um ſich.

Iſt jemand hier?

Rautendelein,

in der Tür erſcheinend:

Ich! Riefſt du mich?

Heinrich

Ja, komm! Komm her zu mir!
Leg deine Hand auf meine Stirne — ſo.

Ich muß dein Haar, dein Herz ... dich muß ich fühlen.
Komm! So ... ganz nahe! Waldesfrische bringst du
und Rosmarinduft. Küss' mich! Küsse mich!

Rautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Nichts ... ich weiß es nicht.
Ich lag wol hier und fror — gieb mir 'ne Decke —
ohnmächtig, leer an Kraft, mit müdem Herzschlag.
Da drangen finstre Mächte bei mir ein —
ich ward ihr Opfer, und sie quälten mich,
sie würgten mich ... Doch nun ist's wieder gut.
Laß gut sein, Kind — nun steh ich wieder fest!
Sie mögen kommen!

Rautendelein

Wer?

Heinrich

Die Feinde!

Rautendelein

Welche?

Heinrich

Die namenlosen Feinde allesamt!
Noch steh ich fest, wie je, auf meinen Füßen,

das Grau'n nicht fürchtend, ob es mich im Schlaf
hyänenfeige auch beſchlichen hat!

Rautendelein

Du fieberſt, Heinrich!

Heinrich

'S iſt ein wenig kühl.
Doch tut es nichts. Umſchling' mich, preß' mich an dich!

Rautendelein

Du Lieber! Liebſter!

Heinrich

Sag' mir eines, Kind:
glaubſt du an mich?

Rautendelein

Du Balder! Sonnenheld!
Du Bleicher! Deine weiße Braue küß ich,
die über deines Auges reinem Blau
ſich wölbt . . .

— Pauſe. —

Heinrich

Ja — bin ich das? Bin ich wie Balder?
Mach' du mich's glauben! Mach's mich wiſſen, Kind!
Gieb meiner Seele den erhabnen Rauſch,

deß ſie bedarf zum Werk! Denn: wie die Hand
mit Zang und Hammer mühſam werken muß,
den Marmor ſpalten und den Meißel führen,
wie dies mißrät, und jenes nicht gedeiht,
und ſich der Fleiß ins Kleinſte muß verkriechen —
verliert auch oft ſich Rauſch und Zuverſicht,
verengt ſich oft die Bruſt, der Blick ermattet,
der Seele klares Vorbild ſchwindet hin:
in all dem Tagelöhner-Werkelkram
dies himmliſche Geſchenk nicht einzubüßen,
das — ſonnenduftig — keine Klammer hält,
iſt ſchwer. Und flieht's, entflieht der Glaube mit.
Betrogen gleichſam ſtehſt du, biſt verſucht,
die Qualen des Vollbringens abzuſchütteln,
die der Empfängnis heitrer Göttertag
mit ſeinem Siegesjubel dir verbarg.
Genug davon. — — Noch iſt's ein grader Rauch,
der auf zum Himmel quillt von meinem Opfer.
Will ihn die Hand von oben niederdrücken,
ſo kann ſie's tun. Dann fällt das Prieſterkleid
von meiner Schulter — ich nicht warf es ab —
und, der ich hoch wie keiner ward geſtellt,
muß ſtumm gefaßt vom Horeb niederſteigen.
Doch nun bringt Fackeln! Licht! Zeig' deine Künſte,
du Zauberin! Gieb mir von deinem Wein!
Wir wollen, wie's gemeiner Menſchen Brauch,
ein flücht'ges Glück mit keckem Mute greifen.

Und beſſer wollen wir erzwungne Muße
mit Leben füllen, als ratloſe Trägheit —
des Pöbels Erbteil — Tag um Tag vergeudend,
es je vermöchte, und mit größrem Fug!
Muſik ſoll klingen!

Rautendelein

Durchs Gebirge flog ich,
bald wie ein Spinngeweb' im Winde treibend,
bald wie 'ne Hummel ſchießend, taumelnd dann
von Kelch zu Kelche wie ein Schmetterling.
Und jedem Pflänzlein, Blümchen, Gras und Moos,
Pechnelke, Anemone, Glockenblume,
kurz allen, nahm ich Eid und Schwüre ab:
ſie mußten ſchwören, nichts dir anzutun.
Und ſo: ein Schwarzelf, noch ſo bitter feind,
du Weißer, Guter, dir — vergebens ginge
er aus, den Todespfeil für dich zu ſchneiden!

Heinrich

Den Todespfeil? Was für 'nen Todespfeil?
Ich kenne das Geſpenſt — ich weiß: es kam
im Prieſterkleide ein Geſpenſt zu mir,
das droh'nd die Hand erhub und von 'nem Pfeil,
der unterm Herzen dicht mich ſollte treffen,
mir fabelte. — Wer ſchnellt ihn denn vom Bogen
den Pfeil? Wer?

Rautendelein

Niemand, Liebſter! Niemand!
Du biſt gefeit — ich ſag es dir: gefeit.
Und nun: wink mit dem Auge, nicke nur —
und weiche Klänge quellen auf wie Rauch,
umgeben dich, gleich einer kling'nden Mauer,
daß weder Menſchenruf, noch Glockenſchall,
noch Lokis' tückſche Künſte ſie durchdringen.
Gieb mir das kleinſte Zeichen mit der Hand,
ſo wölbt ſich hoch geräum'ger Felſenſaal;
Erdmännlein, ſcharenweiſ', umſumſen uns,
die Tafel deckend, Wand und Eſtrich ſchmückend ...
Weil rauher Geiſter Treiben rings ſich mehrt,
ſo laß uns in der Erde Innres flüchten,
wo keines Rieſen froſt'ger Hauch uns trifft.
Von tauſend Kerzen ſoll die Halle ſchimmern ...

Heinrich

Laß, Kind — laß jetzt! Was kann ein Feſt mir ſein:
ſo lang unfeſtlich, ſtumm, ruinengleich
mein Werk der Stunde harrt, wo laut erjubelnd
es ſelbſt das Feſt der Feſte künden ſoll?! —
Ich will hinüber, mir den Bau betrachten,
daran mich ſtrenge Feſſeln eiſern binden!
Nimm eine Fackel, leuchte mir voran!
Mach' flugs! — Dieweil ſie ſo geſchäftig ſind,
die namenloſen Feinde, wie ich fühle,
weil etwas nagt am Fundament des Bau's,

so soll der Meister werken, statt zu schwelgen.
Denn, ist Vollendung seiner Mühen Frucht,
ist das geheime Wunder offenbar
in Erz und Steinen, Gold und Elfenbein,
ganz ausgesprochen bis zum letzten Laut —:
steht's sieghaft da in alle Ewigkeit!
Ans Unvollkommne heftet sich der Fluch,
der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.
Er soll zum Spotte werden!

Er will gehen, bleibt an der Tür stehen.

Kind, was stehst du?
Komm, steh' nicht so! Ich weiß, ich tat dir weh.

Rautendelein

Nein! Nein!

Heinrich

Was hast du?

Rautendelein

Nichts!

Heinrich

Du armes Ding!
Ich kenne, was dich grämt! Der Kindersinn
fängt mit den Händen bunte Schmetterlinge
und tötet lachend, was er zärtlich liebt.
Ich aber bin was mehr, als solch ein Falter!

Rautendelein

Und ich? bin ich nicht mehr, als ſolch ein Kind?

Heinrich

Ja, wahrlich biſt du's! Und vergäß ich's je —
vergäß ich meines Daſeins Sinn und Glanz.
Komm! deiner Augen Schimmer, Tau im Licht,
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.
Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.
Mein Innres weiß von nichts, als nur von Liebe!
Komm — ſchluchze nicht ſo ſehr: zum neuen Spiel
haſt du mich ausgerüſtet, und durch dich
ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,
daß ich, mit Göttern um den Preis zu würfeln,
mich unterfangen durfte. Und noch jetzt
fühl ich mich ganz ſo namenlos beſchenkt,
erſchloſſen deiner rätſelhaften Schöne,
daß, wie ich ſtaunend ſie begreifen will,
die unbegreiflich iſt, ich was empfinde:
der Qual ſo nahe, wie dem Glück verwandt. —
Voran! und leuchte weiter.

Waldſchrat

ſchreit von außen:

Holdrio!

Hinauf! Hinauf! Was Satan fackelt ihr?!
Der Baalstempel muß zu Aſche werden!
Voran, Herr Pfarrer! Meiſter Schaum, voran!

Hier iſt das Stroh, das Pech, die Reiſigbündel!
Der Meiſter Heinrich küßt das Elfenkind,
liegt auf dem Lotterbett und denkt an nichts!

Heinrich

Mir ſcheint, Tollkirſchen hat der Gauch verſchluckt!
Was ſchreiſt du da in Nacht und Nebel, Kerl?
Sei auf der Hut!

Waldſchrat

Vor dir?

Heinrich

Ich denke wol!
Am Barte pack ich dich, bocksbein'ger Flegel!
Mit deinesgleichen weiß ich umzugehn!
Und wenn ich dir gezeigt, wer Meiſter iſt,
gekirrt dich und geſchoren, mach ich dich
zu dem, was du nicht biſt: ein Bock und Wanſt
ſoll mir zum Werkmann werden. — Wieherſt du?
Hier ſteht ein Amboß — und der Hammer dort
iſt hart genug, dich windelweich zu klopfen!

Waldſchrat,
ihm den Hintern zukehrend:

Potz Himmelsziege: da! Hol' aus und ſchlag'!
Schon manches Kif'rers ſcharfes Glaubensſchwert
ward mir zum Kitzel, eh's zu Spreiſſeln ging!

Auf dieſem Amboß iſt dein Eiſen Lehm
und ſpritzt dir als ein Kuhflatſch auseinander!

Heinrich

Laß ſehn, du Kielkropf, du verdammter Kobold!
Wärſt du ſo alt, als wie der Weſterwald,
und deine Kraft ſo groß, als wie dein Maul —:
du ſollſt mir an die Kette, Waſſer ſchleppen,
die Hütte kehren, große Steine wälzen,
und wenn du faul biſt, ſollſt du Prügel haben!

Rautendelein

Heinrich, er warnt dich!

Waldſchrat

Luſtig! Drauf und dran!
Das wird ein toller Spaß — ich bin dabei —
wenn ſie dich, wie ein Kalb, zum Holzſtoß zerren:
will Schwefel, Oel und Pech in Tonnen ſchleppen,
daß dir ein Feuerlein bereitet werde,
von deſſen Qualm der hellſte Tag ſich ſchwärzt! Ab.

Geſchrei und Gejohl vieler Stimmen in der Tiefe.

Rautendelein

Hörſt du das, Heinrich? Menſchen, Menſchenſtimmen!
Graunvolle Laute — und ſie gelten dir!

Ein Stein fliegt herein und trifft Rautendelein.

Großmutter, hilf!

Heinrich

Ei, iſt es ſo gemeint?!
Von einer Meute träumt' ich, die mich jagte:
die Meute hör ich — doch ſie jagt mich nicht!
Gelegen, wahrlich, kommt mir ihr Gebell!
Denn nicht ein Engel, der herniederſchwebte,
mit Lilien winkend, zur Beharrlichkeit
mit ſüßen Bitten mahnend,
vermöchte beſſer mich zu überzeugen
von meines Tuns Gewicht und reinem Wert,
als dieſer Stimmen widriges Geheul.
Kommt an! Was euer iſt, bewahr ich euch.
Euch ſchütz ich wider euch! das iſt die Loſung.

Rautendelein,

allein, eifrig:

Hilf, Buſchgroßmutter! Hilf ihm, Nickelmann!

Nickelmann ſteigt auf.

Ach, lieber Nickelmann, ich bitte dich!
Laß Waſſer aus dem Felſen niederſtäuben
und Sturz auf Sturz! Jag' du die Meute heim!
Tu's! Tu's!

Nickelmann

Brekekekex! Was ſoll ich tun?

Rautendelein

Peitſch' in den Abgrund ſie mit Waſſerſtrömen!

Nickelmann

Das kann ich nicht!

Rautendelein

Tu's, Nickelmann! Du kannſt's!

Nickelmann

Nun, tät ich's — was denn hätt' ich groß davon?
Mir iſt's ein unbequemes Meiſterlein:
will über Gott und Menſchen Herrſcher ſein!
Köpft ſich das dumme Pack und bringt ihn um,
mir iſt es recht.

Rautendelein

Geh', hilf — ſonſt iſt's zu ſpät!

Nickelmann

Was giebſt du mir?

Rautendelein

Was ich dir gebe?

Nickelmann

Ja!

Rautendelein

Sag', was du willſt.

Nickelmann

Ei: dich! Brekekekex!
Streif' ab von deinen braunen Gliederlein
die roten Schuh', den Rock, das Miederlein,
sei, die du bist und steig' herein zu mir:
ich trag dich tausend Meilen fort von hier.

Rautendelein

Gelt? sieh doch an! Wie klug er's eingefädelt.
Daß du's nur weißt, und jetzt für allemal:
treib' dir die Flausen aus dem Wasserkopf!
Würd'st du so alt und dreimal noch so alt,
alswie die Buschgroßmutter, sperrtest du
mich all die Zeit in einer Auster Schalen —
du kirrst mich doch nicht!

Nickelmann

Ei, so fall' er denn.

Rautendelein

Du lügst! Ich fühl's: du lügst! Hör' seinen Ruf!
Die alte Stimme ist es, die ihr kennt!
Meinst du, ich sähe nicht, wie du erschauerst?

Nickelmann ab.

Heinrich kommt wieder. Er ist vom Kampf erregt und lacht wild und triumphierend.

Heinrich

Wie Hunde griffen ſie mich an — gleich Hunden
hab ich mit Feuerbränden ſie geſcheucht!
Granitne Blöcke hieß ich niederſtolpern:
wer nicht erlag, entfloh. Reich mir 'nen Trunk!
Kampf friſcht die Bruſt, Sieg ſtählt. Das heiße Blut
rollt hurtig. Luſtig hüpfen alle Pulſe.
Kampf müdet nicht: Kampf giebt Zehnmännerkraft,
erneut in Lieb und Haß!

Rautendelein

Hier, Heinrich, trink!

Heinrich

Ja, Kind, gieb her! denn wieder durſtig bin ich
nach Wein, nach Licht, nach Liebe und nach dir!

Er trinkt.

Dir bring ich's zu, windleichter Elfengeiſt!
und neu durch dieſen Trunk vermähl ich mich
mit dir. Ein Schaffender, mit dir entzweit,
er muß dem Duft verfallen, überwindet
die Erdenſchwere nicht. — Zerbrich mir nicht:
du biſt die Schwinge meiner Seele, Kind,
zerbrich mir nicht!

Rautendelein

Wenn du mich nicht zerbrichſt ...

Heinrich

Verhüt' es Gott! — Muſik!

Rautendelein

Herbei! Herbei,
mein kleines Volk! aus Schlüften, Löchern, Spalten:
herbei! das Siegesfeſt mit uns zu halten.
Rührt eure Inſtrumentlein! Flöten, Geigen,
Muſik.
ſpielt auf: ich will im Tanz mich drehn und neigen.
Glühwürmchen, grünlich — ohn' im Drehn zu ſtocken —
leg ich mir leicht in meine krauſen Locken,
daß ich, gekrönt mit dieſer Funkelſpange,
nicht Freyas Halsband mehr zum Schmuck verlange...!

Heinrich

Schweig ſtill! Mir iſt...

Rautendelein

Was?

Heinrich

Hörteſt du das nicht?

Rautendelein

Was ſoll ich hören?

Heinrich

Nichts.

Rautendelein

Was haſt du, Liebſter?

Heinrich

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge Rauſchen
miſcht ſich ein Ton ... ein Laut ...

Rautendelein

Was für ein Laut?

Heinrich

Ein Klagelaut ... ein längſt begrabner Ton ..
Laß gut ſein. Laß: 's iſt nichts. Komm zu mir her
und reich mir deiner Lippen Purpurkelch,
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert —:
reich mir den Taumelkelch, daß ich vergehe!

Sie küſſen ſich. Eine lange Pauſe der Verſunkenheit. — Darnach treten ſie, eng verſchlungen, unter das Tor — vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt allmälig gebannt.

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum
und kühl zur Tiefe ſich, wo Menſchen wohnen.
Ich bin ein Menſch. Kannſt du dies faſſen, Kind:
fremd und daheim dort unten — ſo hier oben
fremd und daheim ... kannſt du das faſſen?

Rautendelein, leiſe:

Ja.

Heinrich

Du blickſt ſo ſeltſam, Kind, wie du das ſagſt.

Rautendelein

Mir graut.

Heinrich

Vor was?

Rautendelein

Vor was? Ich weiß es nicht.

Heinrich

'S iſt nichts. Komm, laß uns ruhn. —

Während er ſie dem Felſeneingang zuführt, ſteht er wiederum plötzlich und wendet ſich rückwärts.

Nur daß der Mond,
der kreideweiß von Antlitz drüben hängt,
nicht ſeiner ſtarren Augen ſtilles Licht
um alles gieße — nicht die Niederung,
der ich entſtieg, mit Klarheit überbreite!!
Denn, was des grauen Nebels Decke deckt,
darf ich nicht ſchaun... Horch! — Nichts. — Kind,
hörſt du nichts?

Rautendelein

Nein! Nichts! — und was du ſagſt, begreif ich nicht!

Heinrich

Hörſt du noch immer nichts?

Rautendelein

Was ſoll ich hören?
Den Herbſtwind hör ich gehn durch's Haidekraut.
Den Rüttelfalken hör ich Kajak rufen.
Seltſame Worte hör ich ſeltſam dich
mit einer fernen, fremden Stimme ſprechen!

Heinrich

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein ...
ſiehſt du? wo er im Waſſer wiederleuchtet —

Rautendelein

Nichts ſeh ich, nichts!

Heinrich

Mit deinen Falkenblicken —
und ſiehſt nichts? biſt ſo blind? Was ſchleppt ſich dort
ſo langſam, mühſam hin?

Rautendelein

Trug, nichts als Trug!

Heinrich

Kein Trug! Sei ſtill, ganz ſtill! Das iſt kein Trug —
ſo wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!
Jetzt klimmt es übern Stein, den breiten Stein,
der überm Fußpfad liegt —

Rautendelein

Blick' nicht hinab!
Die Türe ſchließ ich, mit Gewalt dich rettend!

Heinrich

Laß, ſag ich dir! Ich muß es ſehn, ich will!

Rautendelein

Sieh: wie in einen Strudel dreht's den Flor
der weißen Wolke in den Felſenkeſſel —
ſchwach, wie du biſt, tritt nicht in ſeinen Kreis!

Heinrich

Ich bin nicht ſchwach. 'S iſt nichts. Nun iſt es fort.

Rautendelein

So recht! Sei wieder du uns Herr und Meiſter!
Armſel'gen Spuk zerſtreue deine Kraft!
Faß' an den Hammer, mach' ihn niederſauſen ...

Heinrich

Siehſt du denn nicht, wie's immer höher klimmt?

Rautendelein

Wo?

Heinrich

Dort, den ſchmalen Felſenſtieg herauf —
im bloßen Hemdchen ...

Rautendelein

Wer?

Heinrich

Barfüß'ge Bübchen.
Ein Krüglein ſchleppen ſie, und das iſt ſchwer —
bald muß des einen, bald des andern Knie,
das kleine, nackte Knie, es vorwärts heben ...

Rautendelein

O, liebe Mutter, ſteh' dem Armen bei!

Heinrich

Um ihre Köpfchen ſtralt ein Heil'genſchein ...

Rautendelein

Ein Irrlicht äfft dich!

Heinrich

Nein! Falt' deine Hände:
nun, ſiehſt du ... ſiehſt du ... ſind ſie da ...

Er kniet, während zwei Kinder ſchemenhaft, einen Waſſerkrug tragend, ſich hereinmühen. Sie ſind im bloßen Hemdchen.

Erſtes Kind,
mit verhallender Stimme:

Papa!

Heinrich

Ja, Kind.

Erstes Kind

Die liebe Mutter läßt dich grüßen.

Heinrich

Hab' Dank, mein lieber Junge. Geht's ihr wol?

Erstes Kind,

langsam und traurig, jedes Wort betonend:

Es geht ihr wol.

Kaum vernehmlich Glockentöne aus der Tiefe.

Heinrich

Was bringt ihr da getragen?

Zweites Kind

Ein Krüglein.

Heinrich

Ist's für mich?

Zweites Kind

Ja, lieber Vater.

Heinrich

Was habt ihr in dem Krüglein, liebe Kinder?

Zweites Kind

Was Salziges.

Erſtes Kind

Was Bittres.

Zweites Kind

Mutters Tränen.

Heinrich

Herrgott im Himmel!

Rautendelein

Wo denn ſtarrſt du hin?

Heinrich

Auf ſie — auf ſie —

Rautendelein

Auf wen?

Heinrich

Haſt du nicht Augen?
auf ſie! Wo habt ihr unſre Mutter? ſprecht!

Erſtes Kind

Die Mutter?

Heinrich

Ja — wo?

Zweites Kind

Bei den Waſſerroſen.

Starker Glockenklang aus der Tiefe.

Heinrich

Die Glocke . . . Glocke . . .

Rautendelein

Was denn für 'ne Glocke?

Heinrich

Die alte, die begrabne klingt . . . ſie klingt!
Wer tat mir das? Ich will nicht . . . will nicht hören.
Hilf! hilf mir doch!

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Heinrich!

Heinrich

Sie klingt . . . Gott helfe mir! Wer tat mir das?
Hör': wie ſie dröhnt, wie der begrabne Laut,
das donnernde Gewühle aufwärts ſchwillt —
ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend —

Gegen Rautendel:

Ich haſſe dich! ich ſpei dich an! Zurück!
Ich ſchlage dich, elbiſche Vettel! Fort,
verfluchter Geiſt! Fluch über dich und mich,

mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich — hier!
Ich komme . . . komme! Gott, erbarm' dich meiner!

Er rafft ſich auf, bricht zuſammen, rafft ſich wieder auf und ſchleppt ſich von hinnen.

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Bleib! — Vorbei . . . vorbei.

— Ende des vierten Aktes. —

Fünfter Akt.

Die Bergwieſe mit dem Häuschen der Wittichen, wie im erſten Akt.
Es iſt nach Mitternacht.

Um den Brunnen haben ſich drei Elfen niedergelaſſen.

Erſte Elfe

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe

Roter Opferwind
von allen Bergen weht ins Tal.

Dritte Elfe

Es wölkt
der ſchwarze Qualm, Bergtannenwipfel ſtreifend,
der Tiefe zu.

Erſte Elfe

Und in der Tiefe lagert
ein weißer Rauch. Im weichen Nebelſee
verſunken ſtehn die Rinder bis zum Hals
und brüllen, kläglich rufend, nach den Ställen.

Zweite Elfe

Im Buchengrunde ſang 'ne Nachtigall —

ſo ſpät es iſt — und ſang und ſchluchzte ſo,
daß ich ins feuchte Laub ganz ſchmerzgeſchüttelt
mich niederwarf und weinte.

Dritte Elfe

Seltſam iſt's!
Ich lag und ſchlief auf einer Spinne Netz —
ach, zwiſchen Gräſerrispen hingeſpannt,
aus Purpurfäden wunderzart gewoben:
ſo glich's dem Lager einer Königin,
als ich's beſtieg. Nun denn, ich ruhte gut.
Der Wieſe Funkeltau im Abendglühn
warf klare Flammen mir herauf; und ich,
die Augen bergend unter ſchweren Lidern,
ſchlief ſelig ein. Als ich erwachte, war
das Licht geſtorben in den weiten Räumen,
grau war mein Lager. Nur im Oſten hob
ſich dunkle Brunſt und ſtieg, bis daß der Mond,
ein Klumpen glühenden Metalles, ſich
auf des Gebirges ſtein'gen Rücken legte.
Und von dem ſchrägen Stral des blut'gen Lichts
ſchien — ſeltſam war's — die Wieſe ſich zu regen;
und Flüſtern hört' ich, Seufzen, feinſte Stimmchen,
die durch einander klagten, weinten, barmten —
recht wahrhaft ſchauerlich! Ich rief 'nen Käfer,
der ein Laternchen trug mit grünem Licht,
doch flog er mir vorüber. Und ich lag
und wußte nichts, und bange ward mir ſehr —

bis daß der lieblichſte von allen Elfen,
libellenflüglich — ach, von weitem ſchon
erhört ich meines Knäbleins Klirreflug —
geflogen kam und zu mir niederſtieg.
Und als wir nun, das Lager teilend, koſten,
da floſſen Tränen ihm in unſre Küſſe;
und endlich, ſchluchzend, wild mich an ſich preſſend,
weint' er, daß meine Bruſt von Tränen floß,
und ſagte: Balder .... Balder ſei geſtorben.

Erſte Elfe
iſt aufgeſtanden:

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe
iſt ebenfalls aufgeſtanden:

Balders Scheiterhaufen!

Dritte Elfe
iſt langſam bis an den Waldrand gegangen:

Balder iſt tot — mich friert.

Sie verſchwindet.

Erſte Elfe

Fluch fällt ins Land,
gleichwie der Rauch von Balders Leichenbrand!

Nebel haftet über die Bergwieſe. Wie es klar wird, ſind alle Elfen verſchwunden.

Rautendelein kommt matt und abgehärmt vom Gebirge geſtiegen. Sich müde ſetzend und wieder erhebend, nähert ſie ſich dem Brunnen. Ihre Stimme iſt erſterbend, verhauchend.

Rautendelein

Wohin? ... wohin? — Ich ſaß beim Mahl,
Erdmännlein durchlärmten den Hochzeitsſaal,
ſie brachten mir ein Becherlein,
darinnen glühte Blut, ſtatt Wein:
den Becher mußt' ich trinken.

Und als ich getrunken den Hochzeitstrank,
da ward mir ſo enge die Bruſt, ſo bang,
da griff hinein eine eiſerne Hand —
da ward mir das ganze Herze verbrannt.
Das Herze muß ich kühlen!

Ein Krönlein lag auf dem Hochzeitstiſch —
zwiſchen roten Korallen ein Silberfiſch —
das zog ich heran, das ſetzt' ich mir auf:
nun bin ich des Waſſermannes Braut.
Mein Herze mußt' ich kühlen ...

Es fielen drei Aepfel in meinen Schoß,
weiß, gold und roſenrot —:
das war die Hochzeitsgabe.
Ich aß den weißen und wurde bleich,
ich aß den goldnen und wurde reich,
zuletzt den roſenroten.

Weiß, bleich und roſenrot
ſaß ein Mägdlein — und das war tot.
Waſſermann! thu nun auf die Thür:

die tote Braut, die bring ich dir.
Zwiſchen Silberfiſchlein, Molch und Geſtein
ins Tiefe, Dunkle, Kühle hinein ...
O, du verbranntes Herze!

Sie ſteigt in den Brunnen.

Der Schrat kommt aus dem Walde und tritt an den Brunnen, in den er hineinruft.

Waldſchrat

He, holdrio! Froſchkönig, komm herauf!
He, holdrio! verwünſchter Waſſerpatſcher,
hörſt du denn nicht? Du Grünbauch, ſchläfſt du? he?
Ich ſag dir, komm! und läge neben dir
im Bett von Tang der Waſſerjungfern ſchönſte
und kraute dir den Bart — komm! laß ſie liegen.
Du wirſt es nicht bereuen, denn, was ich weiß
und dir erzählen kann, das iſt, potz Pferd!
zehn deiner Liebeswaſſernächte wert.

Nickelmann,
unſichtbar im Brunnen:

Brekekekex!

Waldſchrat

Herauf! was fackelſt du?

Nickelmann, unſichtbar:

Hab keine Zeit. Halt's Maul, laß mich in Ruh!

Waldſchrat

Ei was: hat keine Zeit:! Du Raulquapp kannſt
genug noch pflegen deinen Krötenwanſt.
Ich will dir was erzählen, hörſt du nicht:
Was ich geweiſſagt, Alter, das geſchicht:
er ließ ſie ſitzen! biſt du itzund flink,
ſo fängſt du dir den ſeltnen Schmetterling —
ein wenig wol lädiert, ein bischen matt,
doch was geniert das Nickelmann und Schrat:
Kurzweil genung noch, Alter, ſag ich dir,
mehr als dir lieb iſt, findeſt du an ihr.

Nickelmann

taucht auf mit ſchlauem Augenblinzen:

Warum nicht gar. Er ließ ſie ſitzen: ach!
So denkſt du nun, ich lauf dem Dingchen nach:
Fällt mir nicht ein.

Waldſchrat

Du magſt ſie nun nicht mehr:
Dann wünſchr' ich blos, ich wüßte, wo ſie wär.

Nickelmann

Such', Schrätlein, ſuch'!

Waldſchrat

Hab ich ſie nicht geſucht:
Durch Nacht und Nebel mich hindurch geflucht:
Geklettert bin ich, wo's kein Gemsbock wagt,
ein jedes Murmeltier hab ich befragt:

doch weder Weih', Bergfalk und Murmeltier,
Stieglitz und Schlange wußten was von ihr.
Holzfäller traf ich um ein Feuer ruhn;
ich ſtahl ein brennend Scheit und ſuchte nun,
bis ich mit meinem qualm'gen Feuerbrand
vor der verlaßnen Bergesſchmiede ſtand —:
nun qualmt auch ſie Rauchopfer in die Nacht;
die Flamme ſauſt, Gebälke biegt und kracht —
und mit des Menſchleins Meiſterherrlichkeit
iſt's aus und hin für alle Ewigkeit!

Nickelmann

Ich weiß, ich weiß; dies alles iſt mir kund.
Störſt du mich deshalb auf vom Brunnengrund?
Ich weiß noch mehr, weiß, wie die Glocke klang,
weiß, wer der Glocke toten Klöppel ſchwang.
Hätt'ſt du geſehn, was ich da unten ſah,
als tief im See geſchah, was nie geſchah:
als eines toten Weibes ſtarre Hand
die Glocke ſuchte und die Glocke fand;
und wie die Glocke, kaum berührt, begann
ein Donnerläuten, brauſend himmelan
und raſtlos brüllend, einer Löwin gleich,
nach ihrem Meiſter ſchrie durch's Bergbereich.
Ich ſah das Weib, ertrunken: breit und licht
umſchwamm ihr Haar das Dulderangeſicht;
und ſtreiften ihre Knöchel das Metall,
ſo toſte doppelt laut der Droheſchall.

Mir — ich bin alt, und manches ſah ich ſchon —
mir ſträubte ſich das Haar, wir alle flohn.
Hätt'ſt du geſehn, was ich da unten ſah,
was fragteſt du nach jenem Elbchen da:
laß flattern, wo es will, um Blum' und Blatt
das nicht'ge Ding, ich bin des Liebelns ſatt!

Waldſchrat

Ich nicht, potz Himmelsziege! Gieb nur acht —
ein jeder tut, was ihm Vergnügen macht —:
und halt ich erſt den ſüßlebend'gen Leib,
was ſchiert mich dann im Teich das tote Weib?!

Nickelmann

Quorax, brekekekex! ſoſo! — hoho!
daß du's nur weißt: beißt dich kein andrer Floh,
ſo knick' ihn nur. Such', ſuch', ſo viel du magſt,
und wenn du dich zehn Jährchen drüber plagſt:
du kriegſt ſie nicht. Sie iſt auf mich erpicht,
und Bocksgeſichter mag ſie einmal nicht!
Leb' wol, ich muß hinunter, du verſtehſt:
ſieh, wenn du frei jetzt deiner Wege gehſt,
bin ich, als ein geplagter Waſſermann,
des jüngſten Weibchens Launen untertan.

Waldſchrat,
ihm nachſchreiend:

So wahr der Himmel lichterüberſternt,
ſo wahr ich ſtark von Lenden und gehörnt,

ſo wahr die Fiſche ſchwimmen, Vögel fliegen,
wirſt du dereinſt ein Menſchenkindlein wiegen!!
Gutnacht und gute Ruh' und Holdrio!
hetz, hetz! durch Strauch und Dorn. Tot iſt der Floh!

Der Waldſchrat mit luſtigen Sprüngen ab.

Die Wittichen kommt aus der Hütte und nimmt Läden von den Fenſtern.

Die Wittichen

Zeit ufſtihn woarſch. Ma richt a Murga ſchunn.
'S hot ju goar ſehr geklappert hinte Nacht.

Ein Hahn kräht.

Nu freilich: kikerikikiki....
Vor mir do brauchſt 'r keene Miehe gahn,
du Schloofvertreiber du — mer wiſſa's ſchunn
woas virfällt, ebs a ſu a Hahnla kräht:
de Henne hot a guldnes Ei gelät,
und bale ſah m'rſch au oam Himmel leuchta.
M'r kriega wieder Licht. — Mach ock dei Lied,
du klenner Finkferling, mach ock dei Lied:
's kimmt a neuer Tag, 's is fer gewiß.

Hot's ne a Irrlicht oaber ſu woas do?
Ich weld ock gern a brinkla im mich ſahn —
und a Karfunkelſteen hoa ich vergaſſa.

Sie ſucht in ihren Taſchen und zieht den rotleuchtenden Stein hervor.

Do iis a ſchunn.

Heinrichs Stimme

Rautendelein!

Die Wittichen

Nu, do!
Glei werd se kumma, ruff du immerzu.

Heinrich

Rautendelein, hier bin ich! Hörst du nicht?

Die Wittichen

Ich glebe ſchwerrlich. Schwerrlich werd se hirn!

Heinrich,

gejagt, erſcheint auf dem Felſen über dem Gütchen: bleich und abgeriſſen. Er wiegt einen Felsſtein in der Rechten, bereit, ihn rückwärts in die Tiefe zu ſchleudern.

Wagt's und verſuchr's! Sei's Pfarrer, ſei's Barbier,
Schulmeiſter, Küſter oder Dütenkrämer:
der erſte, der 'nen Schritt nach oben wagt,
muß, wie ein Sack mit Sand, zur Tiefe kollern.
Ihr ſtießt mein Weib hinunter! und nicht ich.
Geſindel, taube Nüſſe, Bettler, Lumpen!
die dreißig Nächte Paternoſter winſeln
um 'nen verlornen Dreier, während ſie
ſich nicht entblöden — aus dem Grunde ſchlecht —
wo ſie's vermögen, Gottes ew'ge Liebe
dukatenweis' zu prellen. Lügner! Heuchler!
wie 'n Damm von Wackerſteinen aufgetürmt:
die trockne Hölle ihrer Niederung
vor Gottes Meer, der Paradieſesflut
und ihren ſel'gen Wogen, zu vermauern.

Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?
Ich bin es nicht ... nein wahrlich, bin es nicht.

Heinrich legt den Stein weg und dringt aufwärts.

Die Wittichen

Durt gieht's ni wetter, halt ock, immer langſ'm.

Heinrich

Alte, was brennt dort oben?

Die Wittichen

O, weeß iich's!
Do iis a Moan gewaßt, dar hot's gebaut:
hoalb ane Kerche, hoalb a Kenigsſchluß.
Nu, do a's hoot verlußa, brennt's danieder.

Heinrich verſucht verzweiflungsvoll, aufwärts zu dringen.

Die Wittichen

Jich ſoa drſch ju, durt kimmt an' ſteile Wand:
war die derſteiga wil, muuß Fliegel hoan —
und deine Fliegel, Moan, die ſein zerbrocha.

Heinrich

Zerbrochen oder nicht: ich muß hinauf!
Was dort in Flammen ſteht, iſt mein, mein Werk!
Begreifſt du das? Ich bin der, der es baute,
und alles, was ich war und was mir wurde,
warf ich hinein ...
Ich kann nicht ... kann nicht mehr!

— Pauſe. —

Die Wittichen

Ruh' dich a wing, itzt ſein de Wege dunkel.
Durt iis an Banke, ſetz' dich.

Heinrich

Ausruhn? ich?
Bör'ſt du ein Bett von Daunen mir und Seide:
ein Haufe Scherben lockt mich juſt ſo ſehr.
Ja, meiner Mutter Kuß — längſt iſt ſie Staub —
auf meine kalte Fieberſtirn gedrückt:
ohnmächt'ger Segen wär's und Ruhe bringend,
wie einer Weſpe Stachel.

Die Wittichen

'S wär wull goar!
Do woart a wing. Eim Keller ha iich noch
a Schlickla Wein.

Heinrich

Ich kann nicht warten. Waſſer!

Er eilt zum Brunnen und ſetzt ſich auf den Rand.

Die Wittichen

Gih: ſchepp und trink.

Heinrich

hebt, ſchöpft und trinkt, auf dem Brunnenrand ſitzend. Eine leiſe, ſüße Stimme ſingt klagend aus dem Brunnen.

Die Stimme

Heinrich, du lieblicher Buhle mein,
du ſitzeſt auf meinem Brünnelein.
Steh auf und geh:
es tut mir ſo weh —
ade, ade!

— Pauſe. —

Heinrich

Alte, was war das? Gieb mir Antwort, rede!
Was rief ſo weh mich an mit meinem Namen?
Wie „Heinrich" haucht' es, aus der Tiefe kam's,
und dann ganz leiſe ſprach's: „ade, ade!"
Alte, wer biſt du? und wo bin ich hier?
Mir iſt, als wacht' ich auf. Der Fels, die Hütte,
du ſelber: alles iſt mir wolbekannt
und doch ſo fremd. Iſt denn, was ich erlebt,
mehr nicht, als eines Schalles flücht'ger Hauch,
der iſt und nicht mehr iſt, noch kaum geweſen?
Alte, wer biſt du?

Die Wittichen

Ich? War biſt denn du?

Heinrich

Fragſt du mich das? Ja, wer denn bin ich, Alte?
Wie oft hab ich den Himmel drum befragt:
wer ich doch ſei? Die Antwort kam mir nicht.

Gewiß iſt dies nur: ſei ich, wer auch immer,
Held oder Schwächling, Halbgott oder Tier —
ich bin der Sonne ausgeſetztes Kind,
das heim verlangt; und hülflos ganz und gar,
ein Häuflein Jammer, grein ich nach der Mutter,
die ihren goldnen Arm ſehnſüchtig ſtreckt
und nie mich doch erlangt. Was tuſt du dort?

Die Wittichen

Bei Zeita werſcht du's merka.

Heinrich,
ſich erhebend:

Nun wolan!
Mit deines Lämpchens Blutlicht zeige mir
den Weg nun weiter, der zur Höhe führt.
Bin ich erſt dort, wo ich einſt herrſchend ſtand,
will ich, ein Siedler, fürder einſam hauſen,
der weder herrſcht, noch dient.

Die Wittichen

Doas gleeb ich nich.
Woas du do duba ſuchſt, iis ganz woas anderſch.

Heinrich

Wie weißt du das?

Die Wittichen

Ma wiß wull doas und jens.

Se woarn dr uuf a Ferſa, gelt? Juju!
Wenn's gilt, 's lichte Laba joan und treiba,
do ſein de Menſcha Welfe. Oaber gilt's
a Tud beſtiehn, ſein ſe an Haarde Schoofe,
ei die dr Wulf geſprunga. 'S iis aſu.
De Hirta, die ſe hoan — ojemerſch nee —
doas ſein irſcht Kerle doas; die ſchrein ock immer:
„reißt aus! reißt aus!" und hetza mit a Hunda,
ni ernt a Wulf — nee: ihre eegna Schoofe
'm Wulfe ei a offna Kacha nei.
Viel beſſer, wie de andern biſte au ni:
's lichte Laba huſt du au gejoat
und huſt a Tud goar mutig nich beſtanda.

Heinrich

Ach, Alte, ſieh — ich weiß nicht, wie's geſchah,
daß ich das lichte Leben von mir ſtieß,
und Meiſter, der ich war, vom Werke lief,
recht wie ein Lehrbub', und der eignen Glocke,
der Stimme, die ich ſelber ihr geſchenkt,
ſo hülflos unterlag. Wahr iſt's: ſie klang
aus erzner Bruſt gewaltig gen die Berge,
den Wiederſchall der Wipfel ſo erweckend,
daß drohnder Hall von allen Seiten wuchs
und auf mich eindrang. Doch ich blieb der Meiſter!
und mit derſelben Hand, die ſie gegoſſen,
mußt' ich, eh' daß ich ſelbſt vor ihr zerbrach,
die Glocke, die ich ſchuf, in Trümmer ſchlagen.

Die Wittichen

Vorbei iis halt vorbei und aus iis aus:
uff deine Hichte werſcht du nimmeh ſteiga.
Ma koan derſch ſoan: du woarſcht a groader Sproß,
ſtoark, doch nich ſtoark genung. Du woarſcht berufa,
ock blus a Auserwählter woarſchte nich.
Kumm har und ſetz' dich!

Heinrich

Alte, lebe wohl!

Die Wittichen

Kumm har und ſetz dich! Woas du ſicha gihſt,
doas iis beileibe nich ke Häffla Aſche.
War labt, dar ſicht's Laba! und ich ſoa derſch:
do duba findſt du's ni und nimmermeh.

Heinrich

So laß mich ſterben hier auf dieſem Platz.

Die Wittichen

Doas werſcht du au. Wenn enner ufgeſläun,
wie du, aſu ins Lichte nei, wie du,
und fällt hernochert, dar muuß au zerſchmettern.

Heinrich

Ich fühl's: am Ende bin ich meiner Bahn.
Sei's drum.

Die Wittichen

Du biſt oam Ende!

Heinrich

Nun ſo ſprich,
du, die ſo ſeltſam wiſſend zu mir redet:
iſt, was ich ſuchen muß mit blut'gen Sohlen,
mir noch zu ſchaun gewährt, bevor ich ſterbe? —
Antworteſt du mir nicht? Muß ich hinüber
aus tiefer Nacht in allertiefſte Nacht,
ohn' einen Nachglanz des verlornen Lichts?
Soll ich ſie niemals ...

Die Wittichen

Wan denn willſt du ſahn?

Heinrich

Nun: ſie! weißt du das nicht? wen ſonſt, als ſie?

Die Wittichen

Du huſt an Wunſch: dann tu — und 's iis dei letzter.

Heinrich, ſchnell.

Er iſt getan!

Die Wittichen

Du ſullſt ſe wiederſahn.

Heinrich

Ach, Mutter! kannſt du das? Biſt du ſo mächtig?
Warum ich ſo dich nenne, weiß ich nicht.
Einſt war ich, ſo wie jetzt, reif für das Ende,
mit jedem Hauch faſt ungeduldig wünſchend,
daß er der letzte ſei. Doch da kam ſie:
und wie ein Frühlingswind durchdrang Geneſung
die kranken Glieder mir, ich war geheilt ...
und nun — mir iſt ſo leicht mit einem Mal,
als könnt' ich wiederum zur Höhe fliegen ...

Die Wittichen

Doas iis vorbei. Die Loaſta ſein zu ſchwer,
die dich derniederziehn, und deine Tuta
ſein dir zu mächtig, du bezwingſt ſe nich. —
Poß uuf! drei Gläſer ſtell ich uuf a Tiſch:
ei ees, do giß ich weißa — ruta Wein
giß ich eis andre — gelba Wein eis letzte.
Trinkſt du 's irſchte aus, kimmt no amol
in dich die ale Kroaft. Trinkſt du 's zweete,
ſpürſt du zum letzta Moal da lichta Geiſt,
dar dich verluſſa hot. War oaber irſcht
die beeda Gläſer ausgetrunken hot,
dar muß dernocher o 's letzte trinka.

Im Begriff ins Haus zu gehen, ſteht ſie ſtill und ſagt tief bedeutend:

A muus, hoa iich geſoat! verſtieh mich recht. Ab.

Heinrich

war in Extase aufgesprungen; bei dem „— vorbei“ der Alten bleich zurückgewichen; nun erwacht er aus seiner Erstarrung und sinkt auf die Bank, darauf er, angelehnt, sitzt.

Das ist vorbei. „Vorbei“: hat sie gesprochen.
O Herz, ganz wissend, so wie nie zuvor:
warum denn fragst du? Schicksalskünderin!
mit deinem Wort, das wie ein Fallbeil fällt,
des Lebens Schnur durchschneidend —: 's ist geschehn!
Was bleibt, ist Frist — unnützlich nur nicht mir. —
Kalt haucht es aus den Schlünden. Jener Tag,
der dort mit erstem Glimmen sich verkündet,
der tiefen Wolke Streifen blaß durchhellend,
ist nicht mehr mein —: so viele Tage lebt' ich,
und dieser erste ist nun nicht für mich.

Greift den ersten Becher.

Komm denn, du Becher — eh' das Grauen kommt.
Ein dunkler Tropfen glüht auf deinem Grunde,
ein letzter ... Alte: hattest du nicht mehr?
Sei's drum!

Er trinkt.

Und nun zu dir, du zweiter! komm.

Er nimmt den zweiten.

Um deinetwillen griff ich nach dem ersten,
und stündest du nicht da, du köstlicher
mit deinem Rausch und Duft: das Zechgelag,
zu dem uns Gott auf diese Welt geladen,
es wäre gar zu ärmlich und, mich dünkt —
du hehrer Gastfreund — schwerlich deiner würdig.

Nun aber dank ich dir.

Er trinkt.

Der Trunk iſt gut!

Ein Aeolsharfenhauch durchſchwimmt die Luft, während er trinkt.

Rautendelein ſteigt müd und ernſt aus dem Brunnen, ſetzt ſich auf den Rand und kämmt ihr langes, offenes Haar. Mondſchein. Sie iſt blaß und ſingt vor ſich hin.

Rautendelein,
mit leiſer Stimme:

In tiefer Nacht mutterſeelenallein,
kämm ich mein goldenes Haar,
ſchön ſchönes Rautendelein!
Die Vöglein reiſen, die Nebel ziehn,
die Haidefeuer verlaſſen glühn . . .

Nickelmann,
unſichtbar im Brunnen:

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geſchwind!

Rautendelein

Mir iſt ſo weh!
zu eng iſt mein Kleid.
Ich arme, verwunſchne Brunnenmaid.

Nickelmann

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geſchwind!

Rautendelein

Im hellen Monde kämm ich mein Haar
und denke deß, der mein Buhle einſt war.
Die Glockenblumen läuten.
Läuten ſie Glück? läuten ſie Qual?
Beides zumal,
dünkt mich, ſoll es bedeuten. —
Hinab! hinab — die Zeit iſt um —
in Waſſer und Tang!
ich blieb ſchon zu lang.
Hinab, hinab!

Im Begriff hinabzuſteigen.

Wer ruft ſo leiſe?

Heinrich

Ich!

Rautendelein

Wer du?

Heinrich

Nun: ich.
Komm du nur näher, ſo erkennſt du mich.

Rautendelein

Ich kann nicht, und ich kenne dich auch nicht.
Geh! denn ich töte den, der mit mir ſpricht.

Heinrich

Du marterſt mich! komm, fühle meine Hand,
ſo kennſt du mich.

Rautendelein

Ich hab dich nie gekannt.

Heinrich

Du kennſt mich nicht...

Rautendelein

Nein.

Heinrich

Haſt mich nie geſehn?

Rautendelein

Ich wüßte nicht.

Heinrich

So laß mich Gott vergehn!
Ich küßte nie dir deine Lippen wund?

Rautendelein

Niemals.

Heinrich

Und reichteſt nie mir deinen Mund?

Nickelmann,

unſichtbar aus dem Brunnen:

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm herein!

Heinrich

Wer rief dich?

Rautendelein

Mein Gemahl im Brunnenſtein.

Heinrich

In Qualen ſiehſt du mich, in einem Krampf,
der furchtbar iſt, wie nie des Lebens Kampf!
O, martre du nicht den verlornen Mann:
erlöſe mich.

Rautendelein

Je nun, wie fang ich's an?

Heinrich

Komm her zu mir.

Rautendelein

Ich kann nicht.

Heinrich

Kannſt nicht?

Rautendelein

Nein.

Heinrich

Warum?

Rautendelein

Wir tanzen drunten Ringelreihn.
Ein luſt'ger Tanz — und iſt mein Fuß auch ſchwer,
bald, wenn ich tanze, brennt er mich nicht mehr.
Ade, ade!

Heinrich

Wo biſt du? geh nicht fort!

Rautendelein,

die hinter den Brunnenrand gewichen iſt:

In ew'gen Fernen.

Heinrich

Dort ... den Becher dort.
Magda, den Becher, du ... o, wie gebleicht
du biſt — den Becher gieb: wer mir ihn reicht,
den will ich ſegnen!

Rautendelein,
ganz nahe bei ihm:

Ich!

Heinrich

Du willſt es tun?

Rautendelein

Ich will es tun. Und laß die Toten ruhn.

Heinrich

Ich fühle dich, du Himmelsangeſicht!

Rautendelein,
fern weichend:

Ade, ade! ich bin dein Liebchen nicht.
Einſt war ich wol dein Schatz: im Mai, im Mai —
nun aber iſt's vorbei ...

Heinrich

Vorbei!

Rautendelein

Vorbei!
Wer ſang dich Abends in den Schlummer ein?
Wer weckte dich mit Zaubermelodein?

Heinrich

Wer ſonſt, als du!

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Wer gab dir hin die friſchen Gliederlein?
Wen ſtießeſt du hinab den Brunnenſtein?

Heinrich

Wen ſonſt, als dich!?

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Ade! Ade!

Heinrich

Führt mich hinunter still:
jetzt kommt die Nacht, die alles fliehen will.

Rautendelein,

zu ihm hinfliegend, ſeine Kniee umſchlingend, mit Jauchzen:

Die Sonne kommt!

Heinrich

Die Sonne!

Rautendelein,

halb ſchluchzend, halb jauchzend.

Heinrich!!!

Heinrich

Dank.

Rautendelein

umarmt Heinrich und drückt ihre Lippen auf die ſeinen — darnach den Sterbenden ſanft niederlegend:

Heinrich!

Heinrich

Hoch oben: Sonnenglockenklang!
Die Sonne ... Sonne kommt! — Die Nacht iſt lang.

Morgenröte.

— Ende. —

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

2 2

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE APR '65 H
403-778
CANCELLED
4699771
DEC 10 1977
JAN 29 '75 H

WIDENER
BOOK DUE
SEP 13 '67
CANCELLED
AUG 30 1987
2319758